



Gottesdienst wirkt!

Wirkfelder des Gottesdienstes entdecken und gestalten

Zentrum für
Qualitätsentwicklung
im Gottesdienst



Ein Reformzentrum
der EKD **KIRCHE IM AUFBRUCH** 

Gottesdienst wirkt! Die Wirkfelder des Gottesdienstes
entdecken und gestalten.

(Gottesdienstqualität. Veröffentlichungen des Zentrums
für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst, 2)

ISSN 2198-0233

Hildesheim 2014

Titelfoto: BuHV

Inhalt

Einführung	5
A. Die Wirkfelder des Gottesdienstes entdecken	6
1. Jasmin ist heute fremd	6
2. Der eine Gottesdienst und die Vielfalt der Erwartungen	6
3. Lebensweltliche Milieus und ihre Gottesdienste	7
4. Es sind viele Milieus, aber es ist eine Gemeinde?	9
5. Die Grenzen der Milieuperspektive	10
6. Der Gottesdienst und die Bedürfnisse der Menschen	11
7. Die menschliche Nachfrage und das göttliche Angebot	12
8. Wirkfelder des Gottesdienstes	14
Grafik: Wirkfelder des Gottesdienstes	16
9. Jasmin in den Wirkfeldern des Gottesdienstes	17
10. Die Wirkfelder im Gottesdienst entdecken: exempl. Wahrnehmungen	18
11. Den Gottesdienst in Wirkfeldern wahrnehmen	21
B. Die Wirkfelder des Gottesdienstes gestalten	22
1. Wirkungen aufspüren: Gottesdienste wahrnehmen mit den Wirkfeldern	22
1.1. Gottesdienstliches Handeln wahrnehmen mit den Wirkfeldern	23
Die Wirkfelder in der kollegialen Beratung	24
1.2. Gottesdienstliches Erleben wahrnehmen mit den Wirkfeldern	26
Die Wirkfelder in der Rückmeldung der Gemeinde	28
Wirkungen aufspüren: Erschließungsfragen	30
2. Wirkungen freisetzen: Gottesdienste gestalten mit den Wirkfeldern	32
2.1. Gottesdienstliches Handeln gestalten	34
2.1.1. in der Dienstgemeinschaft mit Kollegen	35
Die Wirkfelder im Team	37
2.1.2. in der Dienstgemeinschaft mit dem Heiligen Geist	38
Die Wirkfelder am Schreibtisch	40
2.2. Gottesdienstliches Erleben gestalten	42
2.2.1. Die Gemeinde wirkt mit	42
2.2.2. Wirken lassen	43
2.2.3. Erfahrungen bewirken Erwartungen	44
Die Wirkfelder im gottesdienstlichen Handeln der Gemeinde	45

Einführung

Müssten Gottesdienste die Menschen nicht stärker aufrütteln aus ihrer alltäglichen Routine, sie zur Umkehr und Taten der erkennbaren Nächstenliebe führen? Oder sollten sie vielmehr Glaubensgewissheit, Trost und Geborgenheit vermitteln? – Sollten Gottesdienste stärker die Gemeinschaft der Glaubenden feiern, oder eine individuelle Gottesbegegnung ermöglichen? – Müssten Gottesdienste nicht thematisch klarer profiliert sein, oder die Fremdheit und thematischen Brüche traditioneller Ordnung und Textauswahl bewusst in Kauf nehmen, ja als Chance sehen? – Ist Gottesdienst Spiel oder heiliger Ernst? – Nützt er zu irgendetwas, oder ist gerade seine Zweckfreiheit und Absichtslosigkeit sein Markenzeichen?

Immer wieder werden solche Fragen und Forderungen an den Gottesdienst gerichtet, wird gerungen um sein Wesen und die „richtige“ Form, ihn zu feiern. Wer sich auf das Feld dieser uralten Fragen begibt, gerät leicht zwischen dogmatische und liturgische Fronten.

Eine Arbeitsgruppe von Fachleuten des Qualitätsmanagements und Theologinnen und Theologen im Zentrum für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst hat sich der ungewohnten und seinerseits höchst umstrittenen Aufgabe unterzogen, den Gottesdienst analog zu einer Dienstleistung zu betrachten. Sie fragte nach den Bedürfnissen und Erwartungen der Menschen in Hinsicht auf den Gottesdienst aber auch nach dessen Selbstverständnis. Impulse aus Theologie, Empirie und Werbepsychologie führten am Ende zu einem überraschenden Ergebnis. Denn die Diskurse der Arbeitsgruppe mündeten gerade nicht in die einseitige Betonung einer utilistischen oder „kundenorientierten“ Gottesdienstgestaltung. Vielmehr kam sie zu der eher dialektischen Einsicht, dass das Zusammenspiel von sehr eigenständiger Wirkmächtigkeit des Gottesdienstes auf der einen und individueller Bedürfnislage der Teilnehmenden auf der anderen Seite zu höchst unterschiedlichen Erlebnismomenten führt.

„Wirkfelder des Gottesdienstes“ hat die Arbeitsgruppe die von ihr ausgemachten bestimmenden Faktoren des Gottesdienterlebens bezeichnet. Diese wahrzunehmen und zu gestalten könnte dazu verhelfen, die verbreitete „Entweder – oder – Logik“ durch eine „Sowohl – als auch – Logik“ zu ersetzen. Auftrag und Bedürfnis müssen sich keineswegs widersprechen, wie auch unterschiedliche, ja gegensätzliche Bedürfnislagen der Gottesdienstteilnehmenden im liturgischen Geschehen ihren Platz finden können.

A. Die Wirkfelder des Gottesdienstes entdecken

1. Jasmin ist heute fremd

„Gehet hin im Frieden des Herrn“, hatte die Pfarrerin doch gesagt. Jasmin war dann wirklich losgegangen. Da war sie allerdings die Einzige gewesen. Wie peinlich. Jasmin zwängte sich schnell wieder in die Bankreihe. Alle setzten sich wieder hin zum Orgelnachspiel. In ihrer Gemeinde ging man nach dem Segen gleich raus.

Nun hatte Jasmin Zeit, noch einmal darüber nachzudenken, was sie gerade erlebt hatte. Sie war extra in eine Nachbargemeinde gegangen, weil sie hier niemanden kannte. Sie hatte Angst gehabt, vielleicht weinen zu müssen. Das mussten nicht alle Bekannten mitbekommen. Und tatsächlich war das dann auch geschehen. Gleich zweimal. Beim Lied „Da wohnt ein Sehnen tief in uns“ und beim Fürbittengebet. Was die Pfarrerin in der Predigt gesagt hatte, wusste sie allerdings nicht mehr. Es waren viele Bibelzitate dabei gewesen, die Pfarrerin war sicher sehr gebildet. Aber Jasmin hatte sich mehr von der Predigt erhofft. Anderes. Zu Hause war es im Augenblick schwer auszuhalten. Die Spannungen mit ihrem Mann dauerten nun schon einige Monate an. Manchmal konnte sie nachts kaum schlafen. Wie sollte es weiter gehen? War es für sie und ihre Kinder besser, einen radikalen Schnitt zu machen, oder war es ihre Pflicht, die schwierige Situation gerade um der Kinder willen durchzuhalten? Sie hatte Trost gesucht, das wurde ihr jetzt deutlich, vielleicht sogar einen Hinweis darauf, wie es für sie weitergehen könnte. – Vielleicht erwartete sie sich einfach zuviel von diesem Gottesdienst. Warum wohl die anderen Menschen kamen? Denen ging es wahrscheinlich allen gut. Jasmin blickte sich verstohlen um. Viele ihrer Alterstufe waren nicht hier. Kamen die Älteren aus Langeweile? Hier trafen sie zumindest Leute. –

2. Der eine Gottesdienst und die Vielfalt der Erwartungen

Ja, warum besuchen Menschen eigentlich Gottesdienste? Was erwarten sie vom Gottesdienst? Dazu sind in den letzten Jahren verstärkt empirische Studien veröffentlicht worden, deren Ergebnisse allerdings meist nur wenig überraschen.

Bei der großen Mitgliedschaftsumfrage der EKD¹, „Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge“ (KMU IV), finden unter den bei der Befragung vorgegebenen Antwortmöglichkeiten die Erwartungen einer zeitgemäßen Sprache, einer guten Predigt und einer fröhlich-zuversichtlichen Grundstimmung die meiste Zustimmung. Deutlich größere Zurückhaltung gibt es bei der Erwartung, im Gottesdienst Dis-

¹ Vgl. Wolfgang Huber u. a. (Hg.), Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Bd. 1, Gütersloh 2006, 454.

tanz zum Alltag herzustellen und „etwas vom Heiligen erfahren“ zu können. Aber auch Hilfestellung, um das eigene Leben besser zu meistern, wird mehrheitlich nicht erwartet. Kreative Gottesdienstformen wie Tanz, Theater und Pantomime stoßen schließlich sogar mehr auf explizite Ablehnung als auf Zustimmung.

Die Mehrheit der Menschen, so zeigt auch diese sog. bayerische Gottesdienststudie,² erwarten den Gottesdienst, den sie schon kennen – den predigtzentrierten agendarischen Gottesdienst in möglichst verständlicher und irritationsarmer Form. So kennen und mögen es die meisten, die regelmäßig in den Gottesdienst kommen – und die, die nicht oder nur selten kommen, haben kaum Erfahrungen, Phantasien oder Bedürfnisse, die sie als Erwartungen an Veränderungen formulieren könnten. Und sind froh, dass, wenn sie doch einmal in den Gottesdienst gehen, die klassische Form diesem Ausflug ins meisthin Unbekannte einen einigermaßen sicheren Rahmen gibt.

Neben diesen eher formalen Erwartungen an die Beheimatungskraft und Erwartungssicherheit der vertrauten Formen zeigen die quantitativen empirischen Untersuchungen nur wenig inhaltliches Profil: Was denn in einer guten Predigt in zeitgemäßer Sprache und im vertrauten liturgischen Rahmen inhaltlich zur Sprache kommen soll, bleibt unklar. Keine der vorgeschlagenen Antworten ist inhaltlich wirklich mehrheitsfähig.

3. Lebensweltliche Milieus und ihre Gottesdienste

Deutlich differenzierter im Hinblick auf die Erwartungen an die gottesdienstlichen Ausdrucks- und Gestaltungsformen, aber auch im Hinblick auf das Profil der inhaltlichen Themen- und Problemstellungen sind die Untersuchungen, die die Erwartungen unterschiedlicher lebensweltlicher Milieus unterscheiden. So hat man im Rahmen der letzten Kirchenmitgliedschaftsstudie in Auswertung qualitativer Interviews und in Verbindung mit bereits bestehenden Milieustudien sechs lebensweltliche Milieus bestimmt, die sich durch ihre ästhetischen Vorlieben, ihre Wertorientierung, ihre bevorzugten Erlebnisaspekte und ihr Genussschema voneinander unterscheiden. Diesen Milieus lassen sich auch spezifische Erwartungen an den Gottesdienst zuschreiben:³

Die Hochkulturellen sehen im Gottesdienst einen Ausdruck der christlich-abendländischen Kultur, dessen Tradition bewahrt werden muss. Sie schätzen klassi-

² Vgl. Der Gottesdienst. Wahrnehmungen aus einer neuen empirischen Untersuchung unter evangelisch getauften in Bayern (Perspektive Gottesdienst), hg. v. Gottesdienstinstitut der Ev.-luth. Kirche in Bayern, Nürnberg, 17.

³ Vgl. Claudia Schulz / Eberhard Hauschildt / Eike Kohler, Milieus praktisch. Analyse- und Planungshilfen für Kirche und Gemeinde, Göttingen 2009.

sche Kirchenmusik auf hohem Niveau und erwarten eine differenzierte Predigt mit durchaus akademischem Anspruch. Trivialitäten und kitschige Gefühllichkeit sind ihnen zuwider; und wenn es darum geht, sich zu fröhlichen Kindermelodien zu bewegen, ertragen Sie es mit leicht amüsiertes Abschätzigkeit.

Die Bodenständigen fühlen sich wohl in einer freundlichen und vertrauten Gemeinschaft. Sie freuen sich über einen Gottesdienst, den sie als feierlich und „einfach schön“ erleben mit dem vertrauten Ablauf, den schönen alten Liedern und einer Predigt, die das Herz berührt. Sie mögen es nicht, wenn der Pfarrer in der Predigt spüren lässt, dass er, im Gegensatz zu ihnen, studiert hat und dann auch noch politisch wird. Und dass er so viele englische Ausdrücke verwendet. Gibt es dafür kein schönes deutsches Wort?

Die Geselligen kommen am liebsten als Familie in den Gottesdienst. Vor allem, wenn etwas für die Kinder gemacht wird. Sie fühlen sich in einer freundlichen, lockeren Atmosphäre wohl, machen gerne bei Aktionen mit und sind sicher nicht böse, wenn es statt der Predigt ein witziges Anspiel gibt. Moderne Lieder im Gospel-Sound oder mit Rhythmen zum Mitgehen machen Spaß, aber es darf auch mal ganz feierlich sein, mit Orgel und Posaunen. Was sie nicht mögen ist eine atmosphärische oder auch inhaltliche Strenge und alte, unverständliche Texte ohne Bezug zu ihrem Leben.

Die Kritischen schätzen das visionäre und gesellschaftskritische Potential der biblischen Botschaft und das gemeindliche Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Der Kirche als Großinstitution allerdings begegnen sie mit Misstrauen. Sie freuen sich über experimentelle gottesdienstliche Formen, die die Begegnung mit Fremdem nicht scheuen, einen weiten geistigen Horizont aufspannen und zur Auseinandersetzung herausfordern. Sie schätzen aber auch meditative oder körperorientierte Formen, die ihnen helfen, zu sich selbst zu kommen und sich selbst etwas Gutes zu tun. Sie haben kein Verständnis dafür, dass etwas so sein soll, nur weil es schon immer so war, und reagieren fast aggressiv auf spießig-kitschige Ästhetik und bemüht harmonische Rührseligkeit.

Die Mobilen meinen, der Gottesdienst sei etwas für Kinder und Alte. Deshalb ist es aber auch gut, dass es ihn gibt. Sie selbst können mit diesem alten Kram aber wenig anfangen, am Wochenende haben sie sowieso Besseres vor und anderswo ist die Show auf jeden Fall spannender. Wenn es so ein richtiges Event gibt, dann sind sie vielleicht dabei, das entscheiden sie aber ganz spontan. Sie sind beeindruckt, wenn es dann wirklich etwas zu erleben gibt, man spannenden und authentischen Menschen begegnet und die Musik einen mitreißt. Ansonsten sind sie natürlich Weihnachten dabei, beim Gottesdienst mit Krippenspiel. Da haben Sie

als Kind auch mitgespielt, das ist Kult. Und ein letztes Stück Heimat in einer sich rasend schnell bewegenden Welt.

Die Zurückgezogenen gehen eigentlich auch nicht in den Gottesdienst. Nur mal zu Beerdigungen, wo man eben hin muss. Sie gehen eigentlich überhaupt nicht gerne unter Leute, bleiben lieber für sich, sind über das Fernsehen mit der Welt verbunden. Und die ist ein eher unfreundlicher, beängstigender Ort. Deshalb schätzen sie im Gottesdienst, wenn sie dann doch einmal kommen, die vertraute und sichere Form. Dass alles seine Ordnung hat, so wie es sein muss. Dass sie verstehen können, um was es geht und wissen, was man jeweils zu tun oder zu sagen hat. Sicherheitshalber setzen sie sich hinten an den Rand, dann können sie schnell verschwinden, ohne dass es auffällt, wenn man wieder miteinander über die Bibel reden soll, oder so Kinderkram machen.

4. Es sind viele Milieus, aber es ist eine Gemeinde?

Die Milieudifferenzierungen sind in ihren lebensnahen Zuschreibungen oft unmittelbar einsichtig und helfen, den Blick auf die Menschen in den Gemeinden und den Gottesdiensten zu schärfen. Sie zeigen, wie unterschiedlich die Erwartungen an den Gottesdienst sind, wie viele unterschiedliche Ansprüche ein Gottesdienst erfüllen soll, wenn er als ein Gottesdienst der ganzen Gemeinde angesehen wird, wenn er die Mitte der Gemeinde sein soll.

Deutlich schwieriger wird es, wenn sich eine Gemeinde nun tatsächlich aufmacht, ihr gottesdienstliches Angebot unter der Milieuperspektive neu zu gestalten. Wie können gute Gottesdienste in der Milieuperspektive aussehen? Wie gestaltet man ein milieugerechtes gottesdienstliches Angebot? Den einen Gottesdienst, in dem alle Milieus gleichermaßen angesprochen werden, kann es nicht geben, dazu sind allein schon die Abstoßungseffekte und „Ekelschranken“ zwischen den milieuspezifischen ästhetischen Paradigmen, wie sie z. B. hinsichtlich der unterschiedlichen Musikgeschmäcker zu beobachten sind, zu stark.

Auch in anderen Bereichen öffentlicher Kommunikation, bei der Gestaltung von Fernsehsendungen, Radioprogrammen oder Zeitschriften zeigt sich, dass der Versuch, das eine Angebot für alle, die eine große Show für die ganze Familie zu gestalten, immer weniger Publikum findet. Die Individualisierungs- und Pluralisierungstendenz der Gesellschaft macht auch vor dem Gottesdienst nicht Halt.

Die Alternative scheint dann nur zu sein, Gottesdienste möglichst genau auf ein oder zwei Milieus und ihre spezifischen Erwartungen und Stilpräferenzen hin zu gestalten. Faktisch geschieht dies in den meisten Gemeinden bereits. Im agen-

darischen Sonntagsgottesdienst kommen schon heute nur ein bis zwei Milieus mit ihren Vorstellungen und Vorlieben zu ihrem Recht. Er ist, auch wenn er einen anderen Anspruch hat, letztlich „nur“ ein Zielgruppengottesdienst für die Hochkulturellen und – je nach Gemeindeprägung – die Bodenständigen oder die Kritischen.

Gottesdienste unter der Milieuperspektive zu gestalten hieße dann, die Milieuverengung des real existierenden Sonntagsgottesdienstes einzugestehen, ihn als Zielgruppengottesdienst für die tragenden Milieus der meisten Gemeinden bewusst zu gestalten und darüber hinaus in regionaler Zusammenarbeit mit Nachbargemeinden das gottesdienstliche Angebot um weitere milieuspezifische Zielgruppengottesdienste zu ergänzen.

Relativiert werden muss dann allerdings das oft theologisch stark aufgeladene Bild von dem einen Sonntagsgottesdienst als Mitte der Gemeinde – mit erheblichen Auswirkungen auch auf das Gemeindeverständnis, denn die Gemeinde erscheint dann auch im Gottesdienst mehr als ein Nebeneinander von Zielgruppen als eine Gemeinschaft unter Gottes Wort, jede Zielgruppe als eine *ecclesiola in ecclesia*.

5. Die Grenzen der Milieuperspektive

Wie treffsicher allerdings sind die Zuschreibungen der Milieu-Studien? Geben sie individuellen Bedürfnissen und aktuellen Gestimmtheiten der Einzelnen überhaupt genug Raum? Wollen Hochkulturelle immer nur akademische Belehrung oder gibt es nicht auch Tage oder Stimmungen, in denen sie sich von einem einfachen, stimmungsvollen Bild ergreifen lassen? Suchen die Bodenständigen und Geselligen wirklich immer nach Gemeinschaft und Begegnung oder gibt es nicht Tage, an denen sie froh und dankbar sind, mit ihrem Gott im Gottesdienst allein sein zu können?

Die Kundenorientierung in der Wirtschaft nimmt in Teilen schon wieder Abschied von den Konstrukten der Milieus und Zielgruppen und betrachtet die Menschen als Einzelne mit sehr aktuellen Gestimmtheiten und Verfassungen: Ein Mensch, der Trost braucht; ein Mensch, der Freude erleben will; ein Mensch, der Orientierung sucht. Unabhängig von Lebensstil und ästhetischem Paradigma. Verfassungsmarketing heißt das dann dort.⁴

⁴ Vgl. http://www.rheingold-marktforschung.de/veroeffentlichungen/artikel/Das_Ende_der_Zielgruppen_Verfassungsmarketing_als_Koenigsweg_.html

Jasmin z.B. scheint am ehesten dem Milieu der Geselligen zuzuordnen zu sein. Heute ist ihr aber nicht nach fröhlicher Gemeinschaft und so hat sie sich in ihrer Suche nach Orientierung und Trost in einer Beziehungskrise bewusst in den Gottesdienst der Nachbargemeinde begeben – und ist sicher froh, dass dort heute keiner der turbulenten Familiengottesdienste stattfindet, die sie sonst so gerne gemeinsam mit ihren Kindern besucht. Ihre Verfassung ist heute eine andere und so vertraut sie sich dankbar sozialen und ästhetischen Formen an, die, so würde sie vielleicht sagen, „sonst nicht so ihr Geschmack sind“.

Solchen tief greifenden menschlichen Bedürfnissen, wie sie Jasmins Verfassung an diesem Tag prägen, spürt der qualitative Teil der sog. bayerischen Gottesdienststudie nach.

6. Der Gottesdienst und die Bedürfnisse der Menschen

Um herauszufinden, mit welchen Bedürfnissen Menschen in Gottesdienste gehen, wurden evangelisch Getaufte in Bayern in ausführlichen Interviews zu Erzählungen über „Rituale, Alltagsgestaltung und Sinnstiftung in der modernen Welt“⁵ angeregt und nach Ritualen im persönlichen Alltag und Lebensverlauf gefragt. Daraus sind in der Auswertung sieben Bedürfnisfelder herausgearbeitet worden, auf die die Menschen mit Ritualen reagieren, bzw. die in der Anwendung von Ritualen, und damit auch in Gottesdiensten, wirksam werden.

Lebensfreude empfinden

Rituale dienen dazu, das Leben bewusst zu genießen. Sie werden bewusst aufgesucht, um eine Möglichkeit zu haben, Lebensfreude zu empfinden.

Selbstbestimmung zum Ausdruck bringen

Menschen möchten in Ritualen ihre Deutungshoheit im Hinblick auf Welt- und Selbstverständnis, aber auch auf religiöse Fragen zum Ausdruck bringen. Sie beweisen damit ihre Handlungsautonomie und zeigen, dass sie selbst Herren ihrer Lebensgestaltung sind.

Lebenssinn erfahren

Rituale dienen dazu, Lebenssinn erfahrbar zu machen: durch das Erleben sozialer Beziehungen, durch religiöse Bedeutungszuschreibung, aber auch durch das Erleben eines Einklangs mit der Natur.

⁵ Jeannett Martin, Mensch – Alltag – Gottesdienst. Bedürfnisse, Rituale und Bedeutungszuschreibungen evangelisch Getaufter in Bayern (bayreuther forum Transit 7), Berlin 2007, 29. Vgl. zum Folgenden a. a. O., 37ff.

Locality erleben

„Locality“⁶ bündelt Gemeinschafts- und Beheimatungserfahrungen in unterschiedlichen Kontexten. Rituale dienen dazu, sich der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft zu versichern. Diese Zugehörigkeit kann emotional, sozial oder kulturell zum Ausdruck kommen. Locality wird erlebbar in gemeinsamen Aktivitäten. Rituale dienen darüber hinaus dem gegenseitigen Austausch und der gegenseitigen Information.

Selbstsorge betreiben

Rituale dienen dem Rückzug aus den Belastungen des Alltags. Sie helfen, abzuschalten, zu entspannen und bieten Raum für Besinnung und Reflexion. Sie bieten Ressourcen, um Kraft zu schöpfen zur Krisen- oder überhaupt zur Lebensbewältigung. Wichtig ist dabei der Selbstbezug: Man möchte die eigene Mitte finden, zu sich selbst kommen, sich selbst spüren. Deshalb ist hier auch das Thema Gesundheit und Körperlichkeit wichtig: Man möchte seine eigene Körperlichkeit spüren.

Strukturierung und Orientierung erhalten

Rituale dienen dazu, die Zeitstruktur im Lebensvollzug aufzuzeigen, sie strukturieren den Tag mit dem Wechsel von Arbeitszeit und Freizeit, die Woche und den Jahreslauf. Die Strukturierungskraft von Ritualen bezieht sich darüber hinaus auf weitere Bereiche des Erlebens, soziale und kulturelle Strukturierungen, die Orientierung und Vertrautheit bieten und so Handlungssicherheit begründen.

Ästhetik wahrnehmen

Einige Rituale dienen dazu, bestimmte ästhetische Erlebnisse zu vermitteln, vor allem im Hinblick auf Essen und Trinken, auf Musik und auf das Wahrnehmen und Erleben bestimmter Räume.

7. Die menschliche Nachfrage und das göttliche Angebot

Die unterschiedlichen empirischen Studien liefern wertvolles und differenziertes Material zu Wahrnehmung und Wechselbeziehungen von Lebensstilen, Werteorientierungen, sozialer Herkunft und Erwartungen an und Haltungen zu Religion und Gottesdienst. Es lässt sich in den einzelnen Zugängen und Schemata verorten, welche Milieus und Erwartungen im evangelischen Gottesdienst erreicht bzw. abgedeckt werden und welche nicht. Dabei zeigt sich eine deutliche Milieuverengung des agendarischen Gottesdienstes, der vor allem traditionsorientierte Erwartungen erfüllt. Die bayrische Studie lenkt dabei den Blick konsequent auf

6 Martin, a. a. O., 54 ff., greift mit diesem Begriff auf das Konzept des Kulturanthropologen Arjun Appadurai zurück. Vgl. Arjun Appadurai, The Produktion of Locality, in: Peter Beyer (Hg.), Religion im Prozess der Globalisierung, Würzburg 2001, 99-124.

Bedürfnisse bzw. gewünschte Erlebnismomente der Menschen, der verdeutlicht, an wie vielen Stellen die „Veranstaltung Gottesdienst“ Bedürfnisse von Menschen gerade nicht erfüllt: in ihrer Suche nach Lebensfreude (vgl. auch KMU 4: „fröhlich-zuversichtliche Stimmung“), in ihrem Bedürfnis nach Selbstbestimmung, Selbstsorge und Locality. Letztlich wird auch Lebenssinn von den Menschen eher durch ihre sozialen Beziehungen und einen als sinnvoll erlebten Alltagsgang erfahren als im Gottesdienst, von dem nach KMU 4 ca. 70 % der Kirchenmitglieder (!) sagen, er sei für ihren Glauben, und damit doch auch für ihre Lebensdeutung, irrelevant.⁷

Die Untersuchungen sind aufschlussreich, sie lassen aber auch Ratlosigkeit zurück. Wie ist mit diesen unterschiedlichen Einsichten und Differenzierungen umzugehen? Es begegnen ja auch geradezu sich ausschließende Bedürfnisse in den Ansprüchen an Ästhetik, Intellektualität und der Art insgesamt, Gottesdienst zu feiern.

Auf der anderen Seite gibt es so manches, das der Gottesdienst in seinem Wesen, in seinem Auftrag mit sich bringt, das nicht auf entsprechende Erwartungen und Bedürfnisse der Menschen trifft: Die überzeitliche Wahrheit und Gültigkeit des Wortes Gottes, die Hoffnung auf ein Reich, das nicht von dieser Welt ist, die Wirklichkeit des Menschen als Sünder und Heiliger.

Deshalb hat das Zentrum für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst in einer gemeinsamen Arbeitsgruppe von Theologinnen und Theologen und Menschen aus dem Qualitätsmanagement versucht, aus diesem Gegenüber neue Perspektiven auf die Qualität von Gottesdiensten zu gewinnen.

Dazu wurde bewusst noch einmal die Grundperspektive gewechselt, um nicht nur vom Menschen auf den Gottesdienst hin zu fragen, sondern auch vom Gottesdienst auf den Menschen hin zu fragen: Was bewirkt der Gottesdienst bei den Menschen? Was kann er bewirken? Was soll er bewirken? Nicht nur vom Menschen aus zu fragen, was er vom Gottesdienst erwartet, sondern auch vom Gottesdienst aus zu fragen: Was kann er dem Menschen geben?

Denn der Gottesdienst ist mehr als die Summe der Wünsche und Bedürfnisse der Menschen, er ist mehr als nur Ausdruck menschlichen Wollens und Könnens, in ihm wird der Wille Gottes wirksam. Im Gottesdienst wird in, mit und unter menschlichen Worten und Handlungen Gottes Wort und Gottes Tat wirksam. Im Gottesdienst begegnen sich menschliche und göttliche Wirklichkeit, treffen menschliche Erwartungen und Bedürfnisse auf Gottes Zusage und Verheißung. Menschen suchen Gottes Güte. Und Gott schenkt Menschen seine Güte.

⁷ Vgl. Huber, a. a. O., 455.

Und Gott will möglicherweise mehr, als der Mensch erwartet, und er tut möglicherweise mehr, als der Mensch sich wünschen kann. Deshalb reichen die Erwartungen und Bedürfnisse der Menschen nicht aus, um das Geschehen im Gottesdienst zu beschreiben, deshalb braucht die Nachfrage der Menschen eine Ergänzung durch das riesige Angebot, das Gott ihnen macht.

8. Wirkfelder des Gottesdienstes

Damit wurden auch Anregungen aus der Werbepsychologie aufgenommen, die inzwischen ebenfalls zu der Einsicht gekommen ist, dass die Qualität eines Produkts durch mehr bestimmt wird als durch die Summe der Kundenwünsche. Sondern dass jedes Produkt, jede Dienstleistung, jede Marke auch eine Wirkung aus sich heraus setzt, dass es so etwas wie eine psychologische Tiefenstruktur von Produkten oder Marken gibt, die auf die Menschen einwirkt und die wahrgenommen werden muss, um das Verhältnis von Kunde und Produkt angemessen verstehen zu können.

Man fragt deshalb nach den Wirkfeldern eines Produkts, einer Dienstleistung. Wie wirkt es von sich aus auf die Menschen? Was bringt es ihnen aus sich selbst heraus bereits entgegen, unabhängig von ihren Erwartungen und Wünschen.

Wenn Wirkungen des Gottesdienstes auf das Leben und Erleben der Menschen aufgezeigt werden sollen und wenn benannt werden soll, in welchen Feldern menschlichen Erlebens ein Gottesdienst Wirkung entfaltet, so bieten die Ergebnisse der bayrischen Studie hilfreiches Ausgangsmaterial. In ihren Ergebnissen spiegeln sich die Erwartungen und Erfahrungen der Menschen im Hinblick auf die Wirkungen von Ritualen und damit auch von Gottesdiensten. Sie zeigen, dass Menschen die Erfahrung gemacht haben, dass Rituale Lebensfreude vermitteln, Selbstbestimmung ermöglichen, Lebenssinn aufzeigen, Gemeinschaft stiften, Selbstsorge Raum geben und Orientierung vermitteln.

Es galt, diese allgemein für Rituale erhobenen Wirkungen theologisch verantwortet auf den christlichen, evangelischen Gottesdienst hin zu konkretisieren und zu ergänzen: Welche Wirkungen sind nach menschlichem Ermessen und theologischer Erkenntnis eigentlich von einem evangelischen Gottesdienst im Hinblick auf die Menschen zu erwarten, die sich ihm aussetzen?

Entsprechend der tatsächlichen (psychologischen) Aufnahme des Gottesdienstes durch die Menschen lassen sich seine Wirkungen am besten als Gegensatzpaare fassen, als zwei Pole, die eine Spannung beschreiben, in der sich diese Wirkungen entfalten können. In diesem faktischen Spannungspotential liegen Chancen

und Gefahren der gottesdienstlichen Gestaltung, mit der Menschen in ihren so vielen verschiedenen Erfahrungen, Erwartungen und Verfassungen erreicht bzw. gerade nicht erreicht werden können. Zugleich spiegeln diese Spannungspaare die für Menschen nie endgültig fassbare Ambivalenz des Wesens Gottes, der Mensch geworden ist und dessen Reich doch nicht von dieser Welt ist.

Als Ergebnis dieser Aufgabenstellung ergab sich das folgende Schaubild, das in vier Positionen Wirkungsfelder des Gottesdienstes beschreibt.

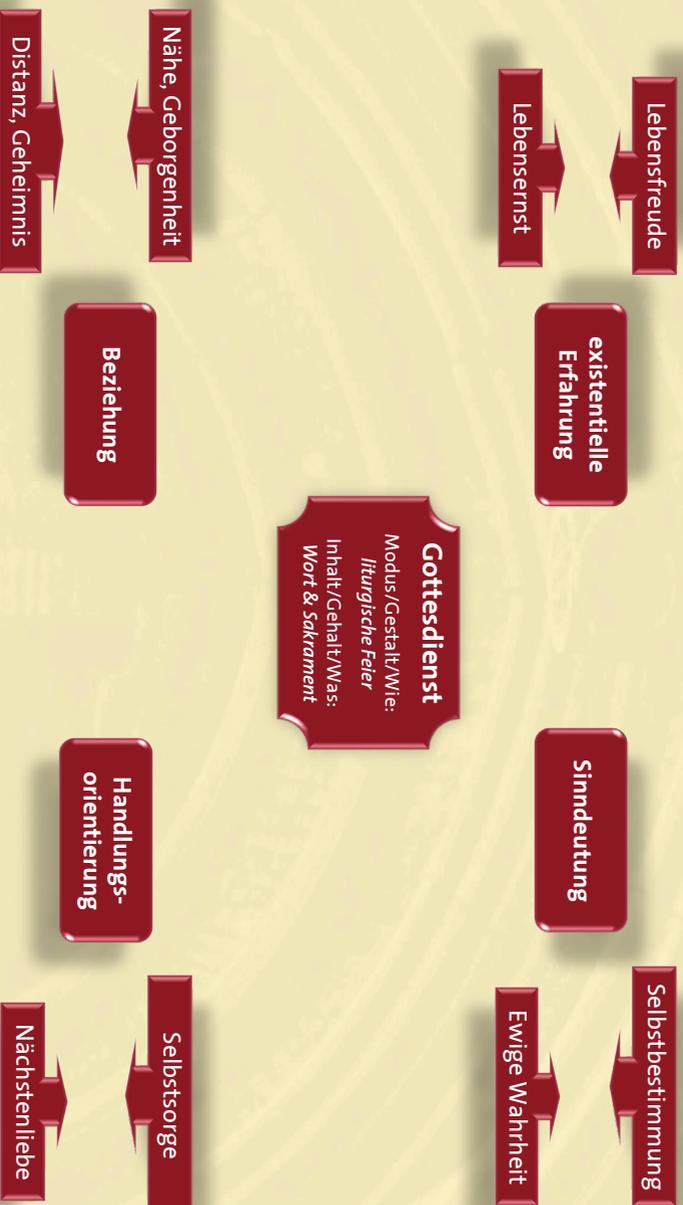
- *Gottesdienste bewirken Sinndeutung.* Dies geschieht im Spannungsfeld von Selbstbestimmung des Menschen und der ewigen Wahrheit des ihm gegenüberübertretenden Gotteswortes.
- *Gottesdienste ermöglichen existentielle Erfahrung* zwischen Lebensfreude und Lebensernst (bzw. Todesernst).
- *Gottesdienste wirken auf ethische Handlungsorientierung hin* im Spannungsfeld zwischen Selbstsorge und Nächstenliebe.
- *Gottesdienste stiften Beziehung:* Unter den Menschen und zwischen Mensch und Gott. Diese bewegen sich dabei zwischen Nähe und Distanz, lassen Geborgenheit und das Geheimnis Gottes erlebbar werden.

Ziel der Wirkungsfelder des Gottesdienstes sind Glaube und Leben der Teilnehmenden, hier zielen sie auf Transformation im Sinne von Umkehr im Wechselfeld von Rechtfertigung und Heiligung.

Neben die Darstellung der vier Wirkungsfelder und der sie bestimmenden Spannungspole treten Bestimmungen zu Form und Inhalt, die das Zusammenspiel der vier Wirkungsfelder erst eindeutig als Gottesdienst qualifizieren: Die Inhaltsebene (»Inhalt/Gehalt/Was«) benennt, wodurch ein christlicher Gottesdienst materialiter zu einem christlichen Gottesdienst wird: Die Feier von Wort und Sakrament (CA VII).

Die modale Ebene (»Modus/Gestalt/Wie«) macht deutlich, in welchem Modus sich ein Geschehen als gottesdienstlich qualifiziert: durch Feier, Spiritualität und Ritualität.

Wirkfelder des Gottesdienstes



9. Jasmin in den Wirkungsfeldern des Gottesdienstes

Auch das Gottesdiensterlebnis von Jasmin lässt sich durch das Modell der Wirkungsfelder beschreiben:

Im Gottesdienst geht es um Sinndeutung im Spannungsfeld zwischen Selbstbestimmung und „ewiger Wahrheit“. Menschen möchten ihr Leben gewissermaßen mit den Augen Gottes sehen, aber dabei nicht ein Grundmaß an Autonomie aufgeben. – Die Deutung ihrer derzeitigen Lebenssituation ist für Jasmin ein Hauptthema. Wie steht sie im Augenblick da mit ihren Sorgen? Vor sich, vor den Anderen, vor Gott. Kann der Glaube ihr da irgendwie einen Halt geben? Hat sie im Gottesdienst ein Wort gefunden, das ihr Trost zuspricht? Sie ist so ehrlich, zu sehen, dass auch sie selbst Anteile hat an dem Konflikt mit ihrem Mann. Schuldgefühle quälen sie. Würde Gott sie auch verurteilen? Andererseits: Kann es Gottes Wille sein, sich selbst und ihren Wunsch nach Selbständigkeit und Freiheit ganz zurückzustellen? Dagegen sträubt sich etwas in ihr. Im Lied und im Gebet findet sie Trost.

Im Gottesdienst geht es um Handlungsorientierung im Spannungsfeld von Selbstsorge und Nächstenliebe. Menschen nehmen Handlungsimpulse und Entscheidungshilfen aus dem Gottesdienst mit, möchten aber auch mit ihren eigenen Bedürfnissen zu ihrem Recht kommen. – Jasmin sucht nach einer Lösung für ihr Dilemma. Es muss nicht das Gottesurteil sein, das nun genau sagt, was zu tun ist. Das erwartet sie nicht nur nicht, sondern will es auch gar nicht in so autoritärer Form. Aber einen Gedanken, der sie weitergebracht hätte, hätte sie gern aus dem Gottesdienst mitgenommen. Eine Einsicht, der für einen kleinen nächsten Schritt tauglich gewesen wäre. Es ist ihr schon klar, dass sie am Ende ihre Entscheidung selbst zu verantworten hat. Das kann ihr keiner abnehmen.

Im Gottesdienst möchten Menschen in Beziehung mit Gott und untereinander kommen, allerdings im Spannungsfeld von Nähe und Distanz, das für die Einzelnen durchaus unterschiedlich ist. Zugleich suchen sie Gottesdienste auf, um in ihnen Orte der Geborgenheit zu finden, ebenso aber hier auch das ganz Andere, das Heilige, zu erleben. – In ihrer augenblicklichen Situation will Jasmin gar keine intensive Beziehung zu den anderen Gottesdienstbesuchern und -besucherinnen haben. Darum ist sie in die Nachbargemeinde gegangen. Sie wollte mit ihrem Gott allein sein. Zu anderen Zeiten kann das anders sein. Sie ist kontaktfreudig und plaudert gern über dies und das. Sie hat sich in dieser Kirche durchaus willkommen gefühlt. Die Begrüßung beim Ankommen, freundliche Blickkontakte. Allerdings hätte ein Blatt mit dem Gottesdienstablauf, wo draufsteht, wann man aufsteht und wann man sich wieder hinsetzt, verhindert, sich nicht als unwissende Fremde zu outen, wie es nun am Schluss geschehen ist.

Schließlich geht es im Gottesdienst um existentielle Erfahrung, die innerhalb der Pole Lebensfreude und Lebensernst (Todesernst) erfahrbar wird. Menschen möchten berührt werden, gottesdienstliches Erleben soll für sie relevant werden. – Das Orgelnachspiel geht hörbar seinem Ende entgegen. Jasmin zieht ihr Fazit zu diesem Gottesdienst: Doch, es gab Momente, in denen sie sich existentiell berührt, in denen sie sich in ihrer augenblicklichen Lage ganz ernst genommen gefühlt hat, in denen sie ihrem Schmerz freien Lauf lassen konnte. Sie empfand es – wie merkwürdig – als tröstlich und schmerzlich zugleich, mit den Anderen von ihrer „Sehnsucht“ nach gelingendem Leben zu singen. Vielleicht – hoffentlich! – würde sie nächstes Mal auch aus der Predigt wieder mehr mitnehmen. Und so reiht sie sich in den Strom derer ein, die die Kirche verlassen. Mit ein bisschen mehr Frieden im Herzen, aber immer noch hungrig nach mehr davon.

10. Die Wirkfelder im Gottesdienst entdecken: Exemplarische Wahrnehmungen

Um die Wirkfelder noch besser kennen zu lernen, kann es hilfreich sein, mit ihnen einmal den „Normalfall“ des agendarischen Sonntagsgottesdienstes abzuschreiben: Was kann die Betrachtungsweise austragen, welche Entdeckungen macht sie, welche Impulse setzt sie frei?

Wirkfeld Sinndeutung

Ein Gottesdienst hilft dazu, sein Leben im Licht Gottes zu sehen. Er deutet das Leben aus der Perspektive des Glaubens heraus. Das Wirkfeld bewegt sich zwischen den Polen dessen, was in biblischer Tradition als Wahrheit auf den Menschen zukommt, die er sich nicht selber sagen kann, und dem Wunsch des Menschen nach Autonomie und Selbstbestimmung.

Wenn man normale Sonntagsgottesdienste mit der Brille der Wirkfelder betrachtet, scheint der Pol „Vermittlung ewiger Wahrheit“ häufig stärker ausgeprägt. Das drückt sich etwa darin aus, dass Predigten oft nah am biblischen Text bleiben, wenn Gottesdienste ernst nehmen, dass sie einen Auftrag auszurichten haben, eine Botschaft zu verkündigen haben, die sich nicht ausschließlich an menschlichen Bedürfnissen orientiert.

Der Selbstbestimmungswunsch des Menschen spielt demgegenüber im Gottesdienst oft eine eher untergeordnete Rolle. In seiner Form als unbegrenzter Freiheitsdrang, als Egoismus und dem Wahn, sein Leben und sein Glück vollständig selbst in der Hand zu haben, taucht er eher in Form einer Negativfolie auf, vor der die christliche Botschaft entfaltet wird. Und das dann zu Recht. Aber Selbstbestim-

mung ist nicht immer gleichzusetzen mit Selbsterlösung und Gottvergessenheit. Der Pol dieses Wirkungsfeldes könnte uns lehren, hier noch genauer hinzuschauen. Inwiefern können die Potentiale menschlicher Selbstgestaltung, Schaffenskraft, Entscheidungsfreiheit, die Freude an eigener Kraft gottesdienstlich-christlich auch positiv aufgenommen werden? Hat Gott den Menschen nicht auch als einen Bundespartner geschaffen, der sich frei für ihn entscheidet, der sich in seiner Gottesbeziehung nicht vollständig aufgeben muss, der sein kreatives Potential, seinen Witz, sein Erfolgsstreben auch auslebt? Lässt sich Gottes Wort nicht noch stärker mit diesem Selbstbestimmungswillen des Menschen verweben und erst da eine heilsame Grenze setzen, wo dieser Wille unbedingt wird und den Menschen an Gottes statt setzen möchte?

Wirkfeld Handlungsorientierung

Handlungsorientierung meint, dass das, was im Gottesdienst geschieht, gesagt und erlebt wird, Bedeutung bekommt, nicht nur für die Weltsicht und die Deutung des eigenen Lebens, sondern auch für das Handeln und Entscheiden, das dann im Alltag wieder folgen soll. Menschen suchen immer wieder auch Gottesdienste auf, weil sie sich in schwierigen Lagen befinden, wenn sie Krisen erleben oder Orientierung brauchen. Dieses Wirkfeld nimmt diese Bedürfnisse ernst und erinnert auch an die ethische Dimension von Gottesdiensten.

Die Polarität sensibilisiert darüber hinaus für mögliche Einseitigkeiten: Fordert man vielleicht zu viel vom Menschen, dass er sich für andere einsetzt, dass er sich aufopfert, die eigenen Bedürfnisse immer zurückstellt? Diese Seite der Betonung der Nächstenliebe dürfte dem klassischen Image des Gottesdienstes entsprechen. Aber längst schon wächst ja auch die andere Seite in Gottesdiensten, das Wichtig-Nehmen der eigenen Bedürfnisse, die Warnung vor Überforderung und Burnout, der Wunsch, dass Gottesdienstteilnehmende sich wohlfühlen. Schon regt sich dagegen eine kritische Fraktion und warnt vor Wellness-Gottesdiensten.

Es gibt beides: „Ich will so bleiben, wie ich bin – du darfst“-Gottesdienste, und Gottesdienste, die gesetzlich daherkommen, Veränderung einfordern und moralisieren. Das wäre das Kunststück, Gesetz und Evangelium dergestalt zu verkündigen und zu inszenieren, dass den Menschen sowohl der Rechtfertigungsdruck genommen wird, als auch Lust bzw. Mut gemacht wird, zu handeln, sich zu verändern, zu einer Entscheidung zu finden.

Wirkfeld Beziehung

Dass Gottesdienst auch Gemeinschaft bedeutet, würde wohl jeder unterschreiben. Aber wie groß sind die Unterschiede im Grad der Nähe, die Gottesdienstteilnehmende sich wünschen! Die eine kann nicht intensiv genug begrüßt und wahrgenommen werden, würde Millionen umschlingen, wenn sie denn da wären, möchte den Nachbarn beim Abendmahlskreis die Hand reichen, liebt den gottesdienstlichen Stuhlkreis und braucht den Ausklang beim Kaffeetrinken mindestens ebenso sehr wie den Gottesdienst selbst. Der andere kommt bewusst erst verspätet nach dem Glockenläuten, wenn das Begrüßungskomitee abgerückt ist, zum Nebeneingang hinein, setzt sich in die letzte Reihe, möchte nicht angeschaut oder gar angefasst werden und verlässt vor dem Abendmahl die Kirche wieder. Der Gottesdienst ermöglicht beides. Er dürfte eine der wenigen Veranstaltungen sein, in denen Gemeinschaft möglich ist, auch ohne direkte kommunikative Interaktion, nämlich durch gemeinsames Singen, durch gemeinsames Ausgerichtet-Sein nach vorn (auf Gott hin), durch zeitgleiches Sprechen derselben Worte. Gottesdienstverantwortliche haben großen Einfluss, die Nähe oder die Distanz-Komponente stark zu machen. Oder sie üben sich gar in der Kunst, beides zu ermöglichen. Die Polarität des Wirkfeldes legt nahe, nicht einseitig das eine oder das andere zu idealisieren bzw. zu verteufeln.

So mancher möchte aber im Gottesdienst nicht nur zum Nachbarn auf Distanz bleiben, sondern auch zu Gott, dem er mehr mit Zweifeln als mit Glaube gegenübertritt, der ihm dunkel und unverständlich ist, fern und doch fordernd, seine Wirklichkeit ist mehr Geheimnis als geistliche Heimat. Dieses Wirkfeld plädiert dafür, auch ihm einen weiten Raum zur Begegnung zu lassen, ihm Gott nicht als einen aufzudrängen, der ihn doch immer liebt und ihm immer nahe ist, dessen Liebe dem Zweifelnden aber klebrig erscheint und dessen Nähe mehr Drohung als Trost ist.

Wirkfeld existentielle Erfahrung

Hier geht es darum, ob und wie der Gottesdienst existentiell, und das heißt bei uns Menschen immer auch emotional von Bedeutung war. Die KMU sprach vom Wunsch vieler nach einer fröhlich-zuversichtlichen Grundstimmung. Zugleich haben die Studien über Erwartungen von Taufeltern gezeigt, dass selbst bei der volkscirchlich gesehen eher fröhlichen Kasualie „Taufe“ das Bedürfnis da ist, die Sorge vor Bedrohung, die Unverfügbarkeit des Lebens, ja die Todesangst thematisiert zu wissen.¹

¹ Vgl. Regina Sommer, Kindertaufe. Elternverständnis und theologische Deutung (Praktische Theologie heute, 102), Stuttgart 2009.

Humor darf also definitiv eine Rolle spielen im Gottesdienst aber er sollte zugleich nicht einfach ein heiteres Moderationsgeschehen bleiben. Tiefe wird ersehnt. Auch dieses Wirkfeld kann vor Einseitigkeiten bewahren zwischen dem Habitus von Würdenträger und Showmaster, zwischen kreuzestheologischer Schwere und permanentem Ostergrinsen. Zugleich macht dieses Wirkfeld noch einmal auf andere Weise als das der Sinndeutung darauf aufmerksam, dass das gottesdienstliche Geschehen für Menschen relevant sein muss, damit sie wirklich existentiell berührt werden.

11. Den Gottesdienst in Wirkfeldern wahrnehmen

Die Perspektive der Wirkfelder hat den Charme, der Fülle unterschiedlichster Erwartungen und Anforderungen an den Gottesdienst eine handhabbare Form zu geben und elementare Erlebnismomente aufzunehmen. Entscheidend dürfte sein, dass in ein und demselben Gottesdienst Raum gegeben wird für die gegensätzlichen Ausprägungsformen der Wirkfelder. Ein guter Gottesdienst vermittelt Lebensfreude im Lebensernst, ermuntert zu Selbstsorge und Nächstenliebe, ermöglicht Nähe, aber auch Distanz, spricht Gottes Wort mitten in die selbst bestimmte menschliche Verfasstheit hinein. Gerade in ihrer Spannung dürften die Wirkfelder sowohl den Erwartungen vieler Menschen als auch der Struktur und Wirkweise des Evangeliums entsprechen. Ein guter Gottesdienst setzt je nach situativem Hintergrund allerdings durchaus Schwerpunkte, d.h. die Pole, die sicher immer beide präsent sein werden, müssen dennoch nicht wie auf einer Waagschale austariert sein.

Zugleich helfen die Wirkfelder des Gottesdienstes, zu entdecken, wenn sich auf die Dauer doch Einseitigkeiten einschleichen, sei es durch die Tradition der Gemeinde, die Theologie des Predigers oder die Themen der Zeit, und bestimmte Pole stark in den Vordergrund geraten, andere dagegen sich selten entfalten können.

In jedem Fall lenken die Wirkfelder bei der Vorbereitung und Betrachtung von Gottesdiensten den Blick auf das Wesentliche. Sie stellen zentrale Fragen, die nicht bei Äußerlichkeiten stehen bleiben: Kommt es zur ersehnten Gottesbegegnung, die mir hilft, mein Leben zu deuten, mein Handeln zu orientieren, Gemeinschaft zu erleben und existentiell berührt zu werden?

B. Die Wirkfelder des Gottesdienstes gestalten

1. Wirkungen aufspüren: Gottesdienste wahrnehmen mit den Wirkfeldern

„Herr Pastor, haben Sie vielen Dank“, sagt Frau K. nach dem Gottesdienst an der Kirchentüre, drückt die Rechte des Pastors fest mit beiden Händen und schaut ihm tief in die Augen, dann nickt sie ihm noch einmal stumm zu, wendet sich ab, energisch setzt sie ihren Stock auf und geht mit festen Schritten nach draußen. Sie scheint berührt von etwas, das sie in diesem Gottesdienst erlebt hat, doch der Pastor ist sich nicht sicher, ob sie gestärkt und ermutigt vom Wort Gottes nach Hause geht oder eher sentimental gerührt, von Erinnerungen an gute alte Zeiten, die die Musik der Orgel und der Geruch des alten Raumes ihr zugetragen haben.

„Na dann einen schönen Sonntag noch Herr Pastor“, sagt der Vater von Kevin und lächelt freundlich, den Autoschlüssel in der Hand und schon ist er draußen. Der wirkt nun wirklich nicht sonderlich berührt, dabei dachte der Pastor eigentlich, gerade für Menschen wie ihn wäre heute eine deutliche Botschaft dabei gewesen. Sein Sohn Kevin, der Konfirmand schaut niemanden an, als er rausgeht, er hat die Kapuze seines Hoodys schon fast bis über die Augen gezogen. Er sucht Schutz - vor dem, was der eine Satz im Gottesdienst ganz unerwartet in ihm ausgelöst hat? – oder doch vor der Welt die da draußen auf ihn wartet und die für einen dicken kleinen Jungen in der Pubertät die meiste Zeit über kein schöner Ort ist.

Welche Wirkungen hat ein Gottesdienst? Auch mit seelsorgerlichem Einfühlungsvermögen ist es ein mühevolleres Ahnen und Spüren während der Predigt oder nach dem Gottesdienst an der Kirchentüre oder beim Kirchcafé, das ein Gefühl dafür geben soll, was der Gottesdienst in den Menschen angeregt oder bewegt hat – oder wo sie scheinbar unberührt geblieben sind, trotz der vehementen Versuche des Predigers, ihnen und ihrem Leben nahe zu kommen. Das Wort des Herrn kommt nicht leer zurück, das Wort des Herrn Pastor manchmal schon.

Diesem manchmal etwas numinosenerspüren und Erahnen kann das Schema der Wirkfelder Struktur geben, es kann helfen, Wirkungen eines Gottesdienstes fokussierter aufzuspüren und auch wirkungslosem gottesdienstlichem Aktivismus auf die Spur zu kommen. Es ist ein Instrument der Wahrnehmung und der Sensibilisierung für das, was im Gottesdienst geschieht oder eben nicht geschieht, es hilft, Reaktionen und Rückmeldungen wahrzunehmen und einzuordnen. Die Wirkfelder können dazu dienen, die Kraftquellen eines gottesdienstlichen Geschehens aufzuzeigen, die Stärken zu stärken und eventuellen Schwächen aufzuhelfen.

1.1. Gottesdienstliches Handeln wahrnehmen mit den Wirkfeldern

Die Wirkfelder können dazu dienen, im Rahmen von kollegialer Beratung, kollegialer Hospitation oder Gottesdienstanalyse im Modus einer wertschätzenden Erkundung Stärken des gottesdienstlichen bzw. pastoralen Handelns wahrzunehmen und zu benennen. Sie sensibilisieren für die unterschiedlichen Wirkungsmöglichkeiten menschlichen Handelns im Gottesdienst und können das gemeinsame kollegiale Gespräch darüber strukturieren und anleiten.

So kann z.B. im Rahmen einer kollegialen Hospitation eines Gottesdienstes jeweils eine hospitierende Person ihre Wahrnehmung auf eines der Wirkfelder fokussieren, im Nachgespräch können diese Wahrnehmungen dann strukturiert mit den Handlungsintentionen der beratenen Fokusperson ins Gespräch gebracht werden. Anhand der Wirkfelder können so Unterschiede zwischen der Selbst- und Fremdwahrnehmung aber auch zwischen ursprünglicher Handlungsabsicht und empfundener Wirkung wahrgenommen und benannt werden.

Das Schema der Wirkfelder kann im kollegialen Austausch dazu dienen, wirkungsvolle Möglichkeiten des eigenen gottesdienstlichen Handelns zu erkennen und diese Erfahrungen den Kollegen als mögliche Handlungsoptionen zur Verfügung zu stellen. Der Austausch über das positive Erleben des eigenen wirkmächtigen Handelns wirkt zugleich motivierend und entlastend.

Wenn die ursprünglich mit dem eigenen gottesdienstlichen Handeln verbundene Intention im Abgleich anhand der Wirkfelder nicht als Wirkung dieses Handelns erkennbar wird, können im geschützten Raum der kollegialen Beratungen mögliche Handlungsalternativen erarbeitet und erprobt werden. So kann die strukturierende Wahrnehmung anhand der Wirkfelder dazu helfen, die mit dem eigenen gottesdienstlichen Handeln verbundene Absicht stärker mit der dadurch erzielten Wirkung in Einklang zu bringen.

Der Einsatz der Wirkfelder sorgt in einem solchen Rückmeldegeschehen dafür, dass Wahrnehmungen auf der Ebene der Performanz, Gestaltungsakte der liturgischen Inszenierung oder Entscheidungen im Rahmen der Theologie nicht isoliert voneinander betrachtet werden, sondern in der Wahrnehmung der Wirkungen des Gesamtgeschehens Gottesdienst miteinander in Beziehung gesetzt werden. In der strukturierten Wahrnehmung ihrer Wirkungen finden die gottesdienstlichen Handlungsebenen Theologie, Dramaturgie, Inszenierung und Performanz gemeinsame Aufmerksamkeit.

Die Wirkfelder in der kollegialen Beratung

Nutzen Sie die Wirkfelder im Austausch über das gottesdienstliche Handeln

- in der kollegialen Beratung* *im Gottesdienstcoaching*
- in der kollegialen Hospitation* *in der Aus-, Fort- und Weiterbildung*

- ☛ als Wahrnehmungs- und Beschreibungsinstrument
- ☛ als Strukturierungs- und Formulierungs- und Argumentationshilfe

als Berater und Beraterin

- Spüren Sie **als Berater/in** im Rahmen einer wertschätzenden Erkundung mit Hilfe der Wirkfelder besondere Stärken und Gaben der Fokusperson auf:
 - Welche Wirkfelder sind besonders kraftvoll zu spüren?
 - In welchem Feld wirkt die Fokusperson besonders authentisch und überzeugend?
 - Was trägt zu dieser positiven Wahrnehmung bei?

als Fokusperson

- Finden Sie **als Fokusperson** mit Hilfe der Wirkfelder ihre eigenen Stärken und suchen Sie Ihre eigenen Kraftquellen im Gottesdienst:
 - In welchem Wirkungsfeld bewege ich mich besonders sicher?
 - Welches Wirkungsfeld macht mir besonders Freude?
 - Welches Wirkungsfeld darf in meinem Gottesdienst keinesfalls fehlen?

im gemeinsamen Gespräch

- Stellen Sie **im gemeinsamen Gespräch** Eigen- und Fremdwahrnehmung gegenüber
 - Freuen Sie sich über gemeinsam erkannte Stärken.
 - Freuen Sie sich über unbekannte Stärken, die andere an Ihnen erkannt haben.
 - Wenn Ihre Stärken nicht wie erwartet wirksam wurden, überlegen Sie gemeinsam, was dazu helfen kann, Ihre Stärken zu stärken.
- Überlegen Sie gemeinsam, wie die als schwächer empfundenen Wirkfelder gestärkt werden können:
 - Gibt es Positionen in ihrer Theologie oder Frömmigkeit, die Ihnen den Zugang zu diesen Wirkungsfeldern schwieriger machen?

- Gibt es innere Einstellungen, Lebenserfahrungen oder Aspekte Ihrer Persönlichkeit, die Ihnen den Zugang zu diesen Wirkfeldern schwieriger machen?
- Was könnte Ihnen helfen, Freude an der Gestaltung dieser Wirkfelder zu gewinnen?
- Welche Aspekte dieser Wirkfelder finden Sie spannend, interessant oder herausfordernd? Welche Aspekte reizen Sie zum Widerspruch?
- Wie müsste dieses Wirkungsfeld dann im Gottesdienst zur Wirkung gebracht worden sein, damit Sie nach einem Gottesdienst zufrieden „Amen“ sagen können?
- Nutzen Sie den geschützten Raum der Beratungssituation und proben Sie gezielt Elemente zur Stärkung der schwächeren Wirkfelder.
 - Macht es Ihnen Freude, so im Gottesdienst zu wirken?
 - Erleben Sie sich dabei als kompetent und authentisch?
 - Erleben die Beobachter Sie dabei als kompetent und authentisch?
 - Könnten Sie sich vorstellen, dieses Feld zukünftig stärker zu berücksichtigen?
- Achten Sie in einem weiteren Beratungsdurchgang auf die Polarität innerhalb der einzelnen Wirkfelder:
 - Bitten Sie in Beratungsgruppen jeweils einen Teilnehmenden, seine Wahrnehmung auf ein Wirkungsfeld zu konzentrieren.
 - Steht einer der beiden Pole deutlich im Vordergrund?
 - Kommt einer der beiden Pole kaum oder gar nicht zur Wirkung?
- Nutzen Sie die oben angeführten Beratungsschritte auch zur Arbeit an der Polarität der einzelnen Wirkfelder.

1.2. Gottesdienstliches Erleben wahrnehmen mit den Wirkfeldern

Der erlebte Gottesdienst hat sicher eine Wirkung auf Frau K., aber auch auf Kevin und seinen Vater gehabt und sie haben diese Wirkung wohl auch gespürt, die kurze Begegnung beim Abschied an der Kirchentüre ist aber keine geeignete Gelegenheit, diesem Erleben wirklich Ausdruck verleihen zu können. Möglicherweise ahnen Kevin und sein Vater nicht einmal, dass der Pfarrer oder die für den Gottesdienst in der Gemeinde Verantwortlichen insgesamt, sich freuen würden, wenn sie erfahren könnten, wie sie diesen Gottesdienst erlebt haben und wie er, im wörtlichen Sinne, auf sie wirkte. Es hat sie allerdings bislang auch noch nicht wirklich jemand danach gefragt, auf jeden Fall nicht so, dass sie darauf auch hätten Antwort geben können oder wollen.

Bei dem Versuch, mit Gottesdienstteilnehmenden über ihr Erleben des Gottesdienstes ins Gespräch zu kommen können die Wirkfelder eine Orientierung bieten, die beiden Seiten, den Fragenden wie den Antwortenden, hilft, ihre Wahrnehmungen und ihre Äußerungen zu klären und zu strukturieren.

Es kann den Gottesdienstverantwortlichen helfen, klar zu bestimmen, auf welchen Wirkungsbereich des Gottesdienstes hin man die Teilnehmenden nach ihrem Erleben befragen möchte: Möchte man erfahren, welchen Handlungsapell Gottesdienstteilnehmende in ihren Alltag mitnehmen, in welcher existentiellen Grundstimmung sie angesprochen wurden, oder ob sie zu neuen Einsichten über sich selbst, ihr Leben oder Gott gelangt sind? Oder geht es darum zu erfahren, ob sich die Teilnehmenden als Teil einer guten, stärkenden Gemeinschaft erfahren konnten – und ob sie das überhaupt wollen?

Für die Teilnehmenden bieten die Wirkfelder eine Hilfestellung, um ihr eigenes Erleben bewusst wahrzunehmen, sich auf das eigene Erleben hin zu befragen und darüber intersubjektiv nachvollziehbar sprachfähig zu werden: Welche Stimmung genau war es denn, die ich am Ende des Gottesdienstes in mir wahrgenommen habe? Warum war ich in der Predigt zeitweise so verärgert? Wo war mein Leben und Erleben eigentlich Thema im Gottesdienst? Habe ich mich Gott näher gefühlt an bestimmten Stellen? Oder dem Menschen neben mir? Gehe ich anders aus dem Gottesdienst heraus als ich hineingegangen bin?

Der große Vorteil beim Einsatz der Wirkfelder auch in klassischen Rückmeldeinstrumenten zum Gottesdienst ist, dass durch sie existentiell grundlegende Ebenen des Erlebens angesprochen werden und nicht nur Wahrnehmungen auf der Ebene von Performanz oder Inszenierung.

Es geht also nicht nur darum, ob ich die Predigt akustisch verstehen konnte, ob sie sprachlich verständlich und argumentativ nachvollziehbar war, auch nicht nur darum, welche Gedanken ich verstanden und behalten habe, sondern es geht darum, was die Predigt in mir ausgelöst hat, wo und wohin sie mich bewegt hat, welche Veränderung sie in mir ausgelöst hat, spontan und stimmungsmäßig beim aktuellen Hören oder auch längerfristig in meiner Sicht auf Gott und die Welt.

Die Wahrnehmung anhand der Wirkfelder nimmt damit auch längerfristige Wirkungen in den Blick, sie geht über den Rahmen des konkret erlebten Gottesdienstes hinaus und fragt auch nach der Wechselwirkung von Gottesdienst und Alltag: Was bringe ich aus dem Alltag mit in den Gottesdienst an Stimmungen, Erfahrungen, Fragen und wie werden sie im Gottesdienst angesprochen und möglicherweise aufgenommen und verändert? Und wie wirkt der Gottesdienst in den Alltag zurück,? Indem er meine Position zu bestimmten Aufgaben oder Problemen in Bewegung bringt? Indem er mir zu existentiellen Erfahrungen, z.B. des Trostes oder der Trauer verhilft, die mein Wahrnehmen und Handeln, mein Leben und Erleben im Alltag bereichern oder verändern?

Die Formen, in denen anhand der Wirkfelder Rückmeldungen zum Gottesdienst gegeben werden, können dabei durchaus klassische Feedbackinstrumente wie der Rückmeldebogen oder das Gottesdienstnachgespräch sein. Aber gerade auch im intensiven Gespräch mit Einzelnen oder kleinen Gruppen, sei es bei formalen Interviews im Rahmen eines Rückmeldeprojektes der Gemeinde oder beim eher formlosen Nachklingen beim Kirchcafé zeigen die Wirkfelder ihre orientierende und strukturierende Kraft.

In allen diesen Formen, aber auch bei der Wahrnehmung des gottesdienstlichen Handelns in der kollegialen Hospitation, können die abschließend zusammengestellten Erschließungsfragen Hilfestellung bieten. Sie sind nicht dazu gedacht in Vollständigkeit formal abgearbeitet zu werden, sondern können, je nach Wahrnehmungsentention der Gottesdienstverantwortlichen, je nach Thema und Format des Gottesdienstes, vor allem im direkten Gespräch aber auch je nach situativer Stimmung oder Schwerpunktsetzung ausgewählt werden.

Die Wirkfelder in der Rückmeldung der Gemeinde

Nutzen Sie die Wirkfelder für die Rückmeldung von Gemeindegliedern

- zum Feedback auf einzelne Gottesdienste,
- im Rahmen von gemeindlichen Rückmeldeprojekten,
- zum Gespräch über den Gottesdienst in Gemeindekonzeptions- oder Beratungsprozessen,

- ☛ als Wahrnehmungs- und Beschreibungsinstrument
- ☛ als Strukturierungs- und Formulierungs- und Argumentationshilfe

Die Gemeinde kann Rückmeldungen geben zu

- ihren **Erfahrungen** mit Gottesdiensten allgemein oder mit einem bestimmten Gottesdienstformat,
- ihrem **Erleben** in einem konkreten Gottesdienst,
- ihren **Erwartungen** an Gottesdienste.

- Aus welchem dieser Bereiche möchten Sie etwas von den Gemeindegliedern wissen?
- Überlegen Sie möglichst konkret: Was genau wollen Sie aus diesem Bereich von den Gemeindegliedern wissen?
 - Formulieren Sie konkrete Leitfragen, z.B.:
 - Ich möchte wissen, ob/wo/wann/wodurch Menschen in diesem Gottesdienst eine bestimmte Erfahrung gemacht haben.
 - Ich möchte wissen, welche Wirkungen Menschen von einem Gottesdienst anlässlich einer bestimmten Situation erwarten.
 - Ich möchte wissen, ob Menschen durch die Predigt einen Anstoß für ein bestimmtes Handeln erhalten haben.
- Wählen Sie danach das passende Rückmeldeinstrument (zu den Möglichkeiten und Grenzen dieser Instrumente vgl. die Broschüre „Feedback“)
 - Gottesdienstrückmeldebogen mit geschlossenen Fragen und/oder offenen Fragen
 - Fragebögen zum Thema Gottesdienst mit offenen und/oder geschlossenen Fragen
 - Gottesdienstnachgespräch mit der Gottesdienstgemeinde
 - Gottesdienstnachgespräch mit Teilen der Gottesdienstgemeinde (Chor, Konfirmanden, Seniorenkreis)
 - Gemeindeversammlung zum Thema Gottesdienste

- formelle Einzelinterviews
- formelle Gruppeninterviews
- Nachbereitungsgespräch im Gottesdienstkreis/Qualitätszirkel
- informelle Einzelgespräche
- informelle Gruppengespräche (z.B. Kirchcafé)
- Gestalten Sie das ausgewählte Rückmeldeinstrument inhaltlich:
 - Wählen Sie aus den oben zusammengestellten Erschließungsfragen die zu Ihrem Vorhaben passenden aus.
 - Passen Sie die Fragen eventuell an Ihre Situation an.
 - Lassen Sie sich von den Erschließungsfragen anhand der Wirkfelder zu eigenen Fragestellungen anregen.
- Überlegen Sie genau, was mit den erfolgten Rückmeldungen geschehen soll:
 - Wer wertet die Rückmeldungen aus?
 - Wie geschieht die Auswertung?
 - Wie sollen die Ergebnisse kommuniziert werden?
Auch wenn die Rückmeldungen nur ihrer eigenen Arbeit am Gottesdienst dienen sollen, erwartet die Gemeinde eine Rückmeldung auf die Rückmeldung.
 - Sind die Gemeinde und die Verantwortlichen bereit, aus den Rückmeldungen entsprechende Konsequenzen zu ziehen? Wenn Sie nicht bereit sind, am Gottesdienst oder an ihrem Handeln im Gottesdienst etwas zu ändern, sollten Sie erst gar nicht fragen.
- Gestalten Sie das ausgewählte und inhaltlich bestimmte Rückmeldeinstrument so, dass
 - möglichst viele Menschen der Zielgruppe,
 - möglichst gerne,
 - möglichst entsprechend ihrer Gaben und Fähigkeiten,
 - möglichst zielgerichtet und ohne Gefahr von Un- oder Missverständnis davon Gebrauch machen können.

Wirkungen aufspüren: Erschließungsfragen

Sinndeutung

- Hat der Gottesdienst dazu beigetragen, Ihr Leben in einem anderen Licht zu sehen?
 - Haben Sie Überraschendes gehört oder erfahren. Wenn ja, was?
 - Haben Sie eine neue Perspektive erhalten? Wenn ja, welche?
- Sind Sie in Ihrer Sicht des Lebens bestärkt worden?
 - Sind Sie in Ihrem Glauben gestärkt worden?
 - Kamen Sie und Ihr Leben im Gottesdienst vor?
- Wurde Ihnen vermittelt, wie bestimmte Fragen aus Sicht der Bibel / des christlichen Glaubens beantwortet werden können?
 - Wurden Ihnen diese Antworten als ewige Wahrheit vermittelt?
 - Haben Sie im Gottesdienst den Raum bekommen, Ihre eigene Antwort zu finden?
 - Welche Wahrheit haben Sie für sich mitgenommen?
- Gab es eine Botschaft im Gottesdienst, bei der Sie am liebsten widersprochen hätten?
 - Fühlten Sie sich bevormundet?
 - Empfanden Sie die Botschaft als einseitig?
 - Blieb die Botschaft zu beliebig oder zu unverbindlich?

Beziehung

- Inwiefern haben Sie sich im Gottesdienst als Teil einer Gemeinschaft erfahren?
 - Wo haben Sie sich im Gottesdienst den anderen besonders nahe oder besonders fern gefühlt? Wie haben Sie das empfunden?
 - Gab es Momente im Gottesdienst, an denen Sie sich ausgeschlossen oder vereinnahmt fühlten?
- Ist eine Verbindung zwischen Ihnen und den handelnden Personen entstanden?
 - Hatten Sie das Gefühl, dass die handelnden Personen persönlich zu Ihnen gesprochen haben?
 - Wodurch ist es den handelnden Personen gelungen, einen guten Kontakt zu Ihnen herzustellen?
 - Hat Ihre Beziehung zu den handelnden Personen Ihr Erleben des Gottesdienstes eher gestärkt oder eher geschwächt?
- Sind Sie in diesem Gottesdienst Gott begegnet?
 - Haben Sie sich in Gott geborgen gefühlt/ Geborgenheit erlebt?
 - Hatten Sie das Gefühl, einem großen Geheimnis gegenüberzustehen?

Existenzielle Erfahrung

- Wo hat Sie der Gottesdienst berührt?
- Wie haben Sie die Grundstimmung des Gottesdienstes erlebt?
 - Fanden Sie die Grundstimmung des Gottesdienstes im Hinblick auf das Thema angemessen?
 - Fanden Sie die Grundstimmung des Gottesdienstes im Hinblick auf Ihre eigene Stimmung angemessen?
 - Hat sich Ihre persönliche Stimmung durch den Besuch des Gottesdienstes verändert?
- Gab es Momente im Gottesdienst, in denen Sie sich wahrgenommen gefühlt haben mit Ihrer/Ihrem
 - Freude
 - Glück
 - Zuversicht
 - Glaube
 - Dankbarkeit
 - Sorge
 - Angst
 - Schuld
 - Traurigkeit
 - Zweifel
 -?
- Was hat der Gottesdienst in Ihnen bewirkt?
 - Stärkung
 - Erschütterung
 - Befreiung
 - Verstörung
 - Lebensfreude
 - Enttäuschung
 - Trost
 - Glaube
 - Hoffnung
 - Liebe
 - Glaubenszweifel
 - Vergebung
 -?

Handlungsorientierung

- Fühlen Sie sich gut für den Alltag gestärkt?
- Hat der Gottesdienst Ihnen Maßstäbe für Ihr Handeln vermittelt?
 - Hat der Gottesdienst Sie ermutigt, Ihren bisherigen Weg weiter zu gehen?
 - Hat der Gottesdienst Sie angeregt, anders zu handeln?
 - Fühlten Sie sich zu einem bestimmten Handeln gedrängt?
 - Haben Sie für eine Entscheidung Orientierung gefunden?
- Wo wurden Sie ermutigt, für sich selbst gut zu sorgen?
 - Wo wurden Sie selbst entlastet?
 - Wo wurden Sie ermutigt, sich selbst nicht zu vernachlässigen?
- Wo wurden Sie ermutigt, sich einzusetzen?
 - Sind Ihnen durch den Gottesdienst Menschen in den Sinn gekommen, die in Ihrem Leben wichtig sind oder für die Sie da sein möchten?
 - Sind Sie ermutigt worden, sich für eine gerechte Welt einzusetzen?
 - Haben Sie Lust bekommen, sich in Ihrer Gemeinde zu engagieren?

2. Wirkungen freisetzen: Gottesdienste gestalten mit den Wirkungsfeldern

Nach dem Gottesdienst ist vor dem Gottesdienst. Wie ich einen Gottesdienst erlebt habe, welche Stimmungen oder welche Wirkungen ich gespürt habe, bestimmt meine Erwartungen an meinen nächsten Gottesdienstbesuch und damit notwendigerweise auch mein Erleben des nächsten Gottesdienstes. Dies gilt für die Gottesdienstteilnehmenden wie auch für die im Gottesdienst verantwortlich Handelnden. Allzu oft bleibt dieses Erfahrungslernen über den Gottesdienst jedoch unausgesprochen und auch unreflektiert. Die Gottesdienstteilnehmenden sind ungeübt in der Formulierung ihrer Erfahrungen und Erwartungen, die Gottesdienstverantwortlichen eher orientiert an den eingeübten Formen der Gottesdienstvorbereitung als an den oft unter Kontrollverdacht stehenden Formen der Nachbereitung. Das System der Wirkungsfelder versteht sich auch als Versuch, Nachbereitungs- und Vorbereitungskultur unter einer gemeinsamen Struktur zusammenzubinden und so das „Nach dem Gottesdienst“ und das „Vor dem Gottesdienst“ in einem produktiven Wechselspiel aufeinander zu beziehen.

Die vorigen Abschnitte bieten mit der Anleitung zu einer bewussten und strukturierten Wahrnehmung gottesdienstlicher Wirkungsfelder den notwendigen ersten Schritt zu einem bewussten und strukturierten Gestalten gottesdienstlichen Handelns. Im Folgenden soll gezeigt werden, wie das System der Wirkungsfelder darüber hinaus genutzt werden kann, um das gottesdienstliche Handeln aller am Gottesdienst Beteiligten im Hinblick auf seine Wirkungen zu reflektieren und zu gestalten.

Dieser Versuch, menschliches Handeln im Gottesdienst wirkungsorientiert zu gestalten, steht zum Einen - wie jedes gezielte kommunikative Handeln - unter dem kommunikationstheoretischen Vorbehalt, dass kein Sender das Ankommen seiner Botschaft verbürgen kann und jede Kommunikation notwendig misslingende Kommunikation sei. Dem steht die alltagspraktische Erfahrung gegenüber, dass auch mithilfe dieser theoretisch notwendig misslingenden Kommunikation praktisch ein erstaunliches hohes Maß an gelingender Verständigung erreicht werden kann, sowie die Überlegung, dass, wenn man schon nicht nicht kommunizieren kann, es zumindest den Versuch wert sein könnte, diese sich notwendig vollziehende Kommunikation ansatzweise planvoll und zielgerichtet zu gestalten.

Der Versuch eines planvollen gottesdienstlichen Handelns steht zum Zweiten unter dem theologisch-pneumatologischen Vorbehalt, dass das wesentliche Handeln im Gottesdienst durch den Heiligen Geist geschieht und der Mensch die zentralen Wirkungen des Gottesdienstes, das rechte Hören wie das rechte Glauben

nicht machen kann. Da nach paulinisch begründetem protestantischem Verständnis der Heilige Geist ganz ohne menschliches Handeln im Predigen, Hören und Beten auch nicht wirklich viel „machen“ kann, dispensiert dieser Vorbehalt die im Gottesdienst handelnden Menschen nicht von einem verantwortlichen, planvollen, reflektierten Handeln. Wäre dies nicht so und vollzöge sich im Gottesdienst ein vom menschlichen Handeln gänzlich unabhängiges Werk des Heiligen Geistes, so bräuchte es kein geordnetes Predigtamt, keine wissenschaftliche theologische Ausbildung, kein Prüfungsamt und kein kirchenleitend-visitorisches Handeln. Gottesdienst vollzöge sich dann als gemeinschaftliches Warten auf die direkte Eingebung des Heiligen Geistes. Dies ist in einzelnen christlichen Gemeinschaften eine durchaus etablierte Form, es ist aber nicht die Form an Schrift und Bekenntnis orientierter protestantischer Kirchlichkeit.

Menschliches Handeln im Gottesdienst steht wie jedes menschliche Handeln und jedes theologische Denken in der Dialektik, dass wir als Christen von Gott reden sollen, wir als Menschen aber von Gott nicht angemessen reden können. So bleibt uns als Aufgabe, von Sollen und Nicht-Können zu wissen und damit Gott die Ehre zu geben (K. Barth), dabei aber das Tun und vor allem das immer wieder Trotzdem-Versuchen nicht zu vergessen, und ihm auch damit die Ehre zu geben.

Ein dritter möglicher Einwand, Wirkungen des Gottesdienstes nicht nur in den Blick zu nehmen, sondern sie auch zu gestalten, kommt aus der auf Schleiermacher zurückgehenden Theologie, nach der der Gottesdienst gerade nicht auf Wirkungen ausgerichtet, sondern zweckfreie Mitteilung und Darstellung religiöser Erfahrung sei. Von diesem Ansatz ist zweifellos festzuhalten, dass der Gottesdienst nicht „verzweckt“ werden darf für Anliegen, die außerhalb seiner selbst liegen. So richtete sich Schleiermacher ja gerade auch gegen die pädagogisierenden und moralisierenden Tendenzen innerhalb der Gottesdienste der Aufklärung. Mit Barmen 6 ist die Ansicht abzulehnen, „als könne die Kirche in menschlicher Selbstherrlichkeit das Wort und Werk des Herrn in den Dienst irgendwelcher eigenmächtig gewählter Wünsche, Zwecke und Pläne stellen.“ Die Wirkfelder erschließen sich aber gerade nicht als von außen an den Gottesdienst herangetragene Größen, sondern als Erfahrungsmomente, die der Gottesdienst von sich aus in der Begegnung mit menschlicher Verfassung freisetzt. Diese Momente nicht nur wahrzunehmen, sondern auch „sub conditione spiritus sancti“ behutsam zu gestalten, ist daher möglich und legitim.

Als ein Immer-Wieder-Versuchen angesichts der grundlegenden Unmöglichkeit, sich als Menschen untereinander zu verständigen und der besonderen Unmöglichkeit sich als Menschen über Gott zu verständigen, versteht sich die Arbeit am gottesdienstlichen Handeln anhand der Wirkfelder. Gestaltende Wirkungsori-

entierung ist dabei weder mit Effekthascherei noch einer Instrumentalisierung des Gottesdienstes zu verwechseln.

Durch den immer wieder aufeinander bezogenen Wechsel von Wahrnehmen und Handeln versucht sich die Arbeit mit den Wirkfeldern der unmöglichen Möglichkeit gelingender Kommunikation über die Wirklichkeit Gottes anzunähern - in dem Bewusstsein und der Hoffnung, dass der Moment erst noch kommt, an dem wir wirklich erkennen werden, wie wir jetzt schon von Gott erkannt sind.

Das planvolle gottesdienstliche Handeln anhand der Wirkfelder steht dabei, wie jedes planvolle menschliche Handeln im Allgemeinen und jedes gottesdienstliche Handeln im Besonderen, unter der Gefahr, angesichts unabsehbarer aktueller Verfasstheiten oder situativer Gestimmtheiten der Teilnehmenden, absehbarer Fehlbarkeit der menschlichen Akteure sowie abweichender, aber unfehlbarer Handlungsintentionen des göttlichen Akteurs (der Mensch denkt und Gott lenkt) zu scheitern. Dieses Scheitern ist als konstitutiver Aspekt des Verhältnisses der beteiligten Akteure hoffnungsfroh hinzunehmen und ist keine spezifische Schwäche des hier vorgestellten Ansatzes.

2.1. Gottesdienstliches Handeln gestalten

In diesem Modus des planvollen Versuchens, des strukturierten Wahrnehmens und des erneuten Versuchens vollzieht sich das Handeln im Gottesdienst anhand der Systematik der Wirkfelder als ein stetig lernender Regelkreis: Das gottesdienstliche Handeln wird in der Vorbereitung des Gottesdienstes daran ausgerichtet, welche Wirkungen es im Erleben des Gottesdienstes hervorrufen soll. Welche Wirkungen es tatsächlich hervorgerufen hat, lässt sich erst im Nachhinein mit den Instrumenten der Rückmeldung erheben. Die Erfahrungen von Kongruenz und Diskrepanz zwischen beabsichtigter und erzielter Wirkung fließen in den nächsten Gestaltungs- und Wahrnehmungsprozess ein und verdichten sich mit der Zeit zu einem spezifischen Handlungsinventar, das von der jeweiligen Kommunikationssituation und den Gaben und Möglichkeiten sowie der aktuellen Verfasstheit der beteiligten Akteure bestimmt wird.

Ziel des planvollen gottesdienstlichen Handelns anhand der Wirkfelder ist es, den Gottesdienstteilnehmenden ein möglichst umfassendes Erleben aller Wirkfelder zu ermöglichen, in dem beide Pole der jeweiligen Felder berücksichtigt werden.

Menschen sollen existentielle Erfahrungen von Lebensfreude und Todesernst machen können, sie sollen eine Gemeinschaft zwischen Menschen und zwischen

Mensch und Gott erleben können, die in Nähe und Distanz, in Vertrautheit und Fremdheit tragfähig und verlässlich ist, sie sollen Handlungsimpulse erhalten, die sie zur Sorge für den Nächsten aber auch für sich selbst motivieren und sie sollen Wahrheiten über Gott und die Welt, sich selbst und ihr Leben erfahren, die sie als Wahrheit für ihr Leben anerkennen können, auch wenn und weil sie als ewige Wahrheit von Gott offenbart wurde.

Dies kann in einem gottesdienstlichen Erlebensraum geschehen, der den einzelnen Gottesdienst überschreitet und vom regelmäßigen gottesdienstlichen Leben der Zielgruppe bestimmt wird: Für regelmäßige Gottesdienstteilnehmende kann dieser Erlebensraum ein ganzes Kirchenjahr umfassen, für Menschen, die nur Gottesdienste zu bestimmten Anlässen besuchen stehen oft nur wenige Gottesdienste, manchmal sogar nur ein einziger zur Verfügung, um möglichst viele Wirkfelder verwirklichen zu können.

2.1.1. Gottesdienstliches Handeln gestalten in der Dienstgemeinschaft mit Kolleginnen und Kollegen

Das Schema der Wirkfelder kann als Orientierungshilfe für die gemeinschaftliche Arbeit am Gottesdienst dienen, z.B. beim Erarbeiten eines konkreten Gottesdienstes durch ein Gottesdienstteam oder bei der grundsätzlichen Reflexion gottesdienstlichen Handelns in einem Konvent von Pfarrerinnen, Prädikanten oder Kirchenmusikerinnen.

Das gemeinsame Erarbeiten eines gottesdienstlichen Handlungsinventars für die Gestaltung agendarischer Gottesdienste mit Hilfe des Schemas der Wirkfelder im Konvent kann für den Einzelnen ein guter Einstieg für das eigene Arbeiten mit diesem Orientierungsinstrument sein. Durch die gebündelte Kompetenz der Kolleginnen und Kollegen steht ein wertvolles Archiv praktischer Erfahrungen und bewährter Handlungen zur Verfügung, um zu erkunden, wie die einzelnen Wirkfelder im eigenen gottesdienstlichen Vollzug realisiert werden können.

Gemeinsam lässt sich so erarbeiten, welche gottesdienstlichen Sequenzen und Vollzüge die Realisierung eines Wirkfeldes in ausgeglichener Polarisierung ermöglichen, welche zur Stärkung einer der Pole genutzt werden können oder wo die Gefahr entsteht, ein Wirkfeld in sehr einseitiger Polarisierung wirksam werden zu lassen. An welchen Stellen des Gottesdienstes kann z.B. eine Tendenz entstehen, das Wirkfeld Sinnstiftung einseitig in Richtung Verkündigung einer unhinterfragbaren ewigen Wahrheit zu gestalten? Welcher gottesdienstliche Vollzug kann den Pol der existentiellen Erfahrung von Lebensfreude stärken? Ist das Fürbittegebet wirklich der richtige Ort, um Aufforderungen zur Nächstenliebe zu formulieren?

In der Gemeinschaft der Kolleginnen und Kollegen können Erfahrungen gesammelt und reflektiert werden, können Gestaltungsmöglichkeiten erarbeitet und Handlungsalternativen diskutiert und erprobt werden. Diese gemeinsame Erarbeitung bietet darüber hinaus die Möglichkeit, mit den Kolleginnen und Kollegen über die Grundfragen des Gottesdienstes ins Gespräch zu kommen, in der Diskussion über die Wirkfelder die eigene Theologie des Gottesdienstes zu reflektieren, die eigenen Kompetenzen und die der Kollegen wahrzunehmen und wertzuschätzen und so miteinander und voneinander zu lernen. Es macht erfahrungsgemäß Freude, sich mit Kollegen auf Augenhöhe zu diesem Kernfeld der eigenen Arbeit auszutauschen und stärkt die Dienstgemeinschaft.

Auch Gottesdienstteams können für ihre Dienstgemeinschaft von der Arbeit mit den Wirkfeldern profitieren. Sie führt zu den Kernfragen der gemeinsamen Arbeit, hilft Ziele und Motivationen zu klären und kann dazu dienen, konzeptionelle Grundfragen zu erarbeiten: Was sollen Menschen in dem von uns gestalteten Gottesdienst erfahren und erleben? Wie sollen sie durch den Gottesdienst angeregt oder bewegt werden? Was ist das Ziel unserer gemeinsamen gottesdienstlichen Arbeit? Welchen Wirkungskern hat unser Gottesdienstkonzept?

Gerade bei nichtagendarischen Gottesdienstformaten können die Wirkfelder eine Strukturierungshilfe sein, die das eher formale Strukturprinzip des Gottesdienstbuches (Eröffnung und Anrufung/Verkündigung und Bekenntnis/Abendmahl/Sendung und Segen) ergänzt und inhaltlich füllt. Die Wirkfelder können dazu helfen, den einzelnen Sequenzen des Gottesdienstes eine Grundwirkung zuzuordnen und so einen Spannungsbogen für den einzelnen Gottesdienst aber auch für eine thematische Gottesdienstreihe zu gestalten.

Gerade wenn die Konzeption eines Gottesdienstformates sich nicht an der Perikopenordnung, sondern an Themen oder Themenreihen orientiert, kann das Schema der Wirkfelder verhindern, dass zu oft ähnliche Themen oder die Lieblingsthemen des Vorbereitungsteams traktiert werden oder die Themen immer einseitig in Richtung eines Poles aufgelöst werden („Heute geht es in unserem Gottesdienst wieder einmal darum, wie wir die Welt retten können.“).

Die Wirkfelder im Team

Nutzen Sie die Wirkfelder zur gemeinsamen Erarbeitung von Gottesdienstelementen für agendarische Gottesdienste in der kollegialen Gemeinschaft von

- Pfarrerinnen und Pfarrern*
- Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern*
- Prädikanten und Prädikantinnen, Lektorinnen und Lektoren*
- Seminar- oder Kursteilnehmenden*
- Gottesdienst-Teams*

- Wählen Sie das Proprium eines der nächsten Sonntage oder einen Kasus als Grundlage
- Wählen Sie ein agendarisches Gottesdienstformat
- Bilden Sie vier Gruppen, die jeweils eines der Wirkfelder bearbeiten
- Bestimmen Sie in den Gruppen anhand des agendarischen Ablaufes, beginnend mit dem Glockenläuten und endend mit dem Weg nach Hause:
 - Welche gottesdienstlichen Sequenzen sind relevant für die Gestaltung des Wirkfeldes?
 - Welche Gestaltungsoptionen stehen dabei für die Verwirklichung des Wirkfeldes zur Verfügung?
 - Welche (Rahmen-)bedingungen erleichtern oder erschweren die Gestaltung des Wirkfeldes?
- Wählen Sie eine beispielhafte gottesdienstliche Sequenz aus, die sie als relevant für ihr Wirkfeld bestimmt haben. (z.B. den Eingangspsalme für das Wirkfeld existentielle Erfahrung)
- Teilen Sie die Gruppe in 2 Untergruppen, die jeweils einen Pol des Wirkfeldes übernehmen.
- Arbeiten Sie in den Untergruppen die gottesdienstliche Sequenz für den gewählten Sonntag so aus, dass sie die Wirkung ihres Poles realisiert. (zum Beispiel einen gestalteten Psalm, der Lebensfreude erfahrbar werden lässt)
- Stellen Sie sich in der Gruppe die beiden erarbeiteten Sequenzen vor.
- Überlegen Sie, ob es möglich ist, diese Sequenz so zu gestalten, dass beide Pole realisiert werden. Oder lässt sich ein deutlich ausgearbeiteter Pol durch ein Gegengewicht in einer anderen Sequenz des Gottesdienstes zum Ausgleich bringen?
- Tragen Sie im Plenum die Arbeitsergebnisse aller vier Gruppen anhand des agendarischen Ablaufes zusammen.

2.1.2. Gottesdienstliches Handeln gestalten in der Dienstgemeinschaft mit dem Heiligen Geist

Auch in der Situation, in der Pfarrerinnen oder Prädikanten in der Vorbereitung eines Gottesdienstes erst einmal mit dem (Predigt- oder Propriums-) Text und einer leeren Seite allein sind, kann neben der zugesagten Unterstützung durch den Heiligen Geist auch das Schema der Wirkfelder eine Hilfestellung sein.

Es kann helfen, z.B. den aus der Exegese und Meditation des Predigttextes erarbeiteten Predigt kern noch besser zu fokussieren oder einzugrenzen. Es kann aber auch ein Vermittlungsinstrument zwischen Text und Hörer sein, das hilft, die Botschaft des Textes im Hinblick auf die Bedürfnisse und Verfasstheiten der erwarteten Gemeinde auszurichten: In welchem Wirkungsfeld bewegen sich die Botschaften der Texte? Welcher Pol wird gestärkt? Welche Wirkung bleibt dabei unbedacht? Ist es im Hinblick auf die Gesamtheit der Botschaft (Mitte der Schrift, Was Christum treibet), der erwarteten Verfasstheit einzelner Teilnehmender oder der Situation in Gemeinde und Welt sinnvoll und notwendig, weitere Wirkfelder zu stärken oder ergänzende bzw. entgegenstehende Pole einzubeziehen?

Auch hier ist im Hinblick auf die Teilnahmefrequenz der Gottesdienstgemeinde zu entscheiden, ob es notwendig ist, dass ein Gottesdienst möglichst viele Wirkfelder in möglichst ausgeglichener Polarität verwirklicht, oder ob ein Gottesdienst auch bewusst einseitig im Hinblick auf einen Pol gestaltet werden kann. In einem Gottesdienst, an dem viele Menschen teilnehmen, die eher selten einen Gottesdienst besuchen (Erntedank, Weihnachten, Gemeindefest) sollte darauf geachtet werden, dass möglichst alle Wirkfelder bedacht und nicht zu einseitig in Richtung eines Pols zur Wirkung gebracht werden. Auch im fröhlichen Familiengottesdienst zum Gemeindefest oder im Taufgottesdienst sollten die Dimension des Lebensernstes, der Fremdheit Gottes oder der Wahrheit Gottes, die den menschlichen Erwartungen auch entgegensteht nicht unterschlagen werden, um ein zu oberflächliches Bild Gottes oder ein zu unterkomplexes Verständnis der Welt zu vermeiden.

Wird der Gottesdienst dagegen von Menschen besucht, die in verlässlicher Regelmäßigkeit teilnehmen, kann es sinnvoll sein, einzelne Wirkfelder in bewusster Einseitigkeit zu polarisieren um dann in einem der folgenden Gottesdienste den entgegengesetzten Pol stark zu machen.

Einige Gottesdienste tragen durch ihre Stellung im Kirchenjahr oder einen spezifischen Kasus bereits eine deutliche Polarisierung in sich. Auch hier kann es sinnvoll sein, bewusst einen Gegenpol zu stärken – weil die Botschaft der Texte, ein Aspekt des Kasus oder die Verfasstheit der Teilnehmenden es notwendig oder angebracht erscheinen lassen. Im Krankenhausgottesdienst kann es notwendig

sein, die Lebensfreude im Angesicht von Krankheit und Tod stark zu machen, im Dankgottesdienst für ehrenamtliche Helfer den Pol der Selbstsorge, im Taufgottesdienst die aus den Texten wie aus dem Erleben vieler Familien rund um die Geburt erfahrbare Wirklichkeit, dass gerade auch das neu gewordene Leben durch den Tod bedroht ist.

Die Wirkfelder sind auch der Versuch, durch ihre Polaritäten der Vielgestaltigkeit Gottes, der Vielstimmigkeit der biblischen Schriften und der Vielfalt des menschlichen Lebens gerecht zu werden. Sie sollen dazu helfen, bei der Gestaltung von Gottesdiensten das Bewusstsein für diesen Reichtum und diese Fülle wachzuhalten und ihnen im gottesdienstlichen Leben gerecht zu werden.

Von den Wirkfeldern, die die Wirkungen eines Gottesdienstes beschreiben (Wie wirkt ein Gottesdienst?) sind die Wirkfaktoren zu unterscheiden, die zum Entstehen dieser Wirkungen beitragen (Was wirkt im Gottesdienst?). Dazu gehören z.B. die Spannungsfelder von Wort und Musik, Klang und Stille, Orte und Räume, Personen und Rollen, Rede und Ritus, Gestalt und Gehalt, Titel und Mittel, Inszenierung und Authentizität, Planung und Improvisation, Menschen und Objekte, Handelnde und Erlebende.

Bei der konkreten Gestaltung sollte immer bedacht werden, dass in einem Gottesdienst nicht nur Worte und Texte wirken und hier vor allem nicht nur die Predigt. Zwar können die Wirkfelder auch eine Hilfe bei der Konzeption der Predigt sein, sie wollen aber vor allem das Ganze des Gottesdienstes in all seinen Vollzügen auf seine Wirkungen hin gestalten.

Existenzielle Erfahrungen wie Lebensfreude lassen sich bereits mit geringen musikalischen Mitteln möglicherweise besser vermitteln als mit vielen guten Worten, ein Moment der Ruhe und Besinnung ganz ohne Text tut mir wohler als alle Appelle zur Selbstsorge und ein warmer, einladender Raum und eine persönliche Begrüßung durch einen freundlichen Menschen tragen mehr zur Einstimmung in eine Gemeinschaft bei als theologische Ausführungen zur Sozialgestalt der Trinität.

Die Wirkfelder am Schreibtisch

Nutzen Sie die Wirkfelder bei der konkreten Gestaltung von

- agendarischen Sonntagsgottesdiensten*
- nichtagendarischen Gottesdienstformaten*
- Kasualgottesdiensten*

- Bestimmen Sie anhand des Schemas der Wirkfelder Wirkungsschwerpunkte (Was sollen die Menschen im Gottesdienst erfahren und erleben?) für den Gottesdienst aufgrund
 - von Texten des Propriums / Kirchenjahres,
 - des Themas des Gottesdienstes,
 - des Kasus,
 - der aktuellen Situation und situativen Verfassung der potentiell Teilnehmenden
- Ergänzen oder reduzieren Sie die erhobenen Wirkungsschwerpunkte je nach Teilnahmefrequenz der erwarteten Gottesdienstgemeinde:
 - Erwarten Sie Menschen, die eher selten Gottesdienste besuchen, versuchen Sie, möglichst viele Wirkfelder möglichst ausgeglichen zu realisieren.
 - Erwarten Sie Menschen, die regelmäßige Gottesdienste besuchen, konzentrieren Sie sich auf wenige, dafür deutlich polarisierte Wirkaspekte.
- Ordnen Sie den gewünschten Wirkaspekten relevante Gottesdienstsequenzen und Wirkfaktoren zu, die die entsprechenden Wirkungen stärken können. (Wodurch können die Menschen dies erfahren und erleben?)
- Ziehen Sie als wirkungsvolle Gottesdienstelemente nicht nur die Predigt in Betracht, sondern bedenken Sie als mögliche Wirkfaktoren auch die Spannungsfelder von
 - Wort und Musik,
 - Klang und Stille,
 - Orte und Räume,
 - Personen und Rollen,
 - Rede und Ritus,
 - Gestalt und Gehalt,
 - Inszenierung und Authentizität,
 - Planung und Improvisation,
 - Menschen und Objekte,
 - Handelnde und Erlebende
- Versuchen Sie die gewählten Sequenzen und Wirkfaktoren auf die entsprechenden Wirkungen hin zu gestalten.

- Betrachten Sie nach Abschluss der Vorbereitungsarbeiten noch einmal das Ganze des Gottesdienstes anhand des Schemas der Wirkfelder:
 - Gibt es Wirkfelder, die nicht oder nur schwach berücksichtigt wurden? War dies beabsichtigt?
 - Sind die Wirkfelder ausgeglichen oder einseitig polarisiert? War dies beabsichtigt?
- Überprüfen Sie die von Ihnen verantworteten Gottesdienste rückblickend drei bis viermal jährlich unter den Fragestellungen:
 - Gibt es Wirkfelder, die besonders häufig wirksam werden?
 - Gibt es Wirkfelder, die besonders selten berücksichtigt werden?
 - Sind die einzelnen Wirkfelder über einen längeren Zeitraum ausgeglichen gestaltet oder wirken einzelne Pole besonders prägnant?
- Nutzen Sie ab und zu die Möglichkeiten des Gottesdienstfeedbacks (s.o.), um zu erfahren, ob die bei der Gestaltung beabsichtigten Wirkungen auch im Erleben der Teilnehmenden feststellbar sind.

2.2. Gottesdienstliches Erleben gestalten

2.2.1. Die Gemeinde wirkt mit

Gottesdienst zum Karfreitag: Nach der Eingangsliturgie werden Symbolhandlungen vollzogen, um den Tod Christi anzuzeigen: Der Altar wird leergeräumt, Blumenschmuck wird entfernt. Das Kreuz, das an der Wand über dem Altar hängt soll mit einem schwarzen Tuch behängt werden. Der Küster trägt eine schmutzige Blechleiter hinter den Altar, klappt sie quietschend auf und steigt mühsam auf der wackelnden Leiter nach oben. Man mag kaum hinsehen. Theoretisch und theologisch gut gedacht, praktisch ein eher peinlicher Moment. Das ist sicherlich nicht die erwünschte Wirkung. Als das Tuch endlich hängt werden als letztes die Altarkerzen gelöscht. Als die letzte Kerze erlischt schluchzt ein alter Mann in der Gemeinde laut auf. Herzerreißend. Und plötzlich ist sie da: Eine tiefe Traurigkeit, verzweifelt, bitter, hoffnungslos. Mehrere Menschen in der Gemeinde beginnen zu weinen.

Es sind nur sehr mittelbar die gut gemeinten aber schlecht gemachten Vollzüge der Liturgie, die hier wirken, der Impuls für die ergreifende existentielle Erfahrung kommt aus der Gemeinde: Die Verzweiflung des alten Mannes und das Mitleiden seiner Nächsten. Und die Weisheit der Liturgie, diesem Wirken unkommentiert Raum zu lassen.

Die Gemeinde wirkt mit. Sie ist kein Publikum, das zu beeindrucken oder zu belehren ist, sie ist keine Zielgruppe, die zu motivieren oder zu manipulieren ist, sie ist im Gesamtgeschehen Gottesdienst eine Gemeinschaft von Akteuren, die Impulse abweist oder aufnimmt, verstärkt und transformiert und die auch selbst Impulse setzt.

Die Gemeinde wirkt schon auf dem Weg zur Kirche, in der Art, wie man sich gegenseitig erkennt als Menschen mit einem gemeinsamen Ziel, sie wirkt in der Begegnung vor und nach dem Gottesdienst, sie wirkt durch ihre Positionierung im Gottesdienstraum, durch Stille oder Gespräch vor dem Beginn, durch die Intensität ihres Gesangs, durch das Tempo und die Entschlossenheit ihrer Bewegung beim Aufstehen und Hinsetzen, durch die Dichte der Stille im Gebet, durch die Aufmerksamkeit im Hören, durch ihre bewussten und unbewussten Reaktionen auf das Gehörte. Wie schnell hört man das Blättern in den Gesangbüchern nach dem Amen der Predigt? Sie wirkt in der Gemeinschaft im Abendmahl am Altar und auf dem Weg dorthin und wieder zurück auf den Platz. Sie wirkt bei der Gabe der Kollekte und bei der Weitergabe des Klingelbeutels. Sie ist Wirkungsraum und Wirkfaktor, sie ist Resonanzkörper und Leib Christi.

Besonders eindrücklich wird dies, wenn man Gottesdienste einer Gemeinde besucht, deren Sprache man nicht versteht: Die Texte werden bedeutungslos, die Worte der Liturgen und Predigerinnen verlieren ihre Bedeutsamkeit, die Wirkung, die trotzdem zu spüren ist, kommt zu einem großen Teil aus der Gemeinde, aus der Inbrunst mit der sie singt, aus der Andächtigkeit, in der sie beisammen ist.

Das Konzept der Wirkfelder soll nicht nur die Wahrnehmungen und Handlungen derjenigen anleiten und strukturieren, die im Gottesdienst als von der Gemeinde Beauftragte verantwortlich handeln, es soll auch eine Hilfestellung sein, um das Wirken und Handeln der Gottesdienstgemeinde wahrzunehmen und als Wirkfaktor zu verstehen und ernst zu nehmen.

2.2.2. Wirken lassen

Das Konzept der Wirkfelder möchte dazu anleiten, die Wirkräume der Gemeinde zu erkennen und zu achten, ihre Wirkungsmöglichkeiten strukturiert wahrzunehmen und bewusst zu gestalten.

Das heißt, jede planvolle Gottesdienstvorbereitung steht nicht nur unter dem Vorbehalt, dem Handeln und Wirken des Heiligen Geistes Raum zu geben, es steht auch unter dem Vorbehalt, dem Handeln und Wirken der Gemeinde Möglichkeit, Raum und Zeit zu geben.

Nicht jeder Moment des Gottesdienstes darf mit Text, Handlung, Klang oder Bedeutung gefüllt werden. Nicht jeder liturgische Vollzug muss erklärt, angeleitet oder gedeutet werden. Nicht jeder thematische Zusammenhang muss demonstrativ moderativ ausgedeutet werden. Stille Gebete müssen nicht durch eine Anmoderation bereits thematisch befüllt werden und das gemeinsame Sprechen geprägter Texte sollte nicht liturgisch einseitig verzweckt werden („Alles, was uns sonst noch belastet legen wir in das Gebet, das du uns gelehrt hast...“).

Jeder Gottesdienstentwurf sollte anhand der Wirkfelder bewusst danach abgesehen werden, wo und wie Freiräume entstehen können, in denen die Gemeinde ihr Wirken entfalten und wahrnehmen kann: Wo ist der Raum und die Zeit für das Erleben existentieller Erfahrung, wo können sich die Teilnehmenden gegenseitig ihrer Freude am Leben oder dem Ernst ihrer Traurigkeit versichern? Wo sind die Möglichkeiten, Gemeinschaft zu erleben - eine Gemeinschaft, die anders ist als die Geselligkeit im Sportverein oder beim Seniorencafé, weil sie zugleich Gemeinschaft mit Gott ist? Wo ist Zeit und Raum, die Erfahrungen meines Lebens in die Sinndeutungsprozesse auch der anderen einzubringen und miteinander und voneinander etwas über Gott und das Leben zu erfahren? Wo ist Raum und Zeit,

um zu erspüren, was andere von mir für ihr Wohl- und Heilsein brauchen und zu erleben, wie gut mir ihr Dasein und Sosein tut?

2.2.3. Erfahrungen bewirken Erwartungen

Gottesdienstliches Erleben vollzieht sich im Modus der Ritualität. Vertraute, gemeinschaftlich nachvollziehbare Vollzüge prägen die Wirklichkeit des Gottesdienstes und gewährleisten seine Wirksamkeit. Diese Ritualität bildet den notwendigen Rahmen für das Wirken der Gemeinde, das gemeinschaftliche Wirken der Gemeinde gründet auf dem Vollzug der vertrauten Formen, die nicht immer wieder neu als Grundlage des gemeinsamen Handelns und Erlebens ausgehandelt werden müssen.

Die rituellen Formen konstituieren einen gemeinsamen Erlebensraum, eine gemeinsame Wirklichkeit, die Voraussetzung ist für ein gemeinschaftliches Wirken. Sie stiften Handlungs- und Erwartungssicherheit, bieten Schutz vor Vereinnahmung wie vor Vereinzelung und machen die Gemeinde als Gemeinschaft handlungsfähig und wirkmächtig.

Gottesdienstliches Erleben wird so gestaltet durch Erfahrungen und Erwartungen, die im gemeinsamen Vollzug durch Eingewöhnung und Einübung entstanden sind. Gottesdienstliche Erwartungen erwachsen aus Erfahrungen, diese werden durch behutsame Eingewöhnung und sorgfältige Einübung gestaltet und gesichert. In dieser Weise gestaltet die Gemeinde ihr eigenes Erleben mit, ist sie ist zugleich Ausgangspunkt und Zielfeld von Wirkungen, ist Handelnde und Erlebende, ist Sender, Empfänger und Botschaft zugleich.

Auch in dieser Selbstwirksamkeit der Gemeinde kann das Schema der Wirkfelder orientierende und strukturierende Kraft entfalten, wenn es gelingt, seine Impulse durch Eingewöhnung und Einübung in den rituellen Regelkreis von Erfahrungen und Erwartungen einzuspeisen.

Wenn die Gemeinde verlässlich die Wirkfelder erlebt, nämlich dass in einem Gottesdienst existentielle Erfahrungen erlebbar werden, dass sinnstiftende Bezüge erkennbar werden, dass Gemeinschaft erfahrbar wird und orientierende Handlungsimpulse vermittelt werden und sich diese Erfahrung als gemeinsame Erwartung an das gemeinschaftliche Erleben und Handeln etabliert, wird die Gemeinde selbst zum wirkmächtigen Akteur im Rahmen der Wirkfelder und zum prägenden Wirkfaktor im Gesamtgeschehen Gottesdienst.

Die Wirkfelder im gottesdienstlichen Handeln der Gemeinde

Nutzen Sie die Wirkfelder, um

- der Gemeinde eine Wahrnehmung ihres Erlebens und Handelns im Gottesdienst zu ermöglichen*
- das Gespräch über das gottesdienstliche Feiern der Gemeinde zu strukturieren*
- Anregungen für die Gestaltung von Gottesdiensten zu erhalten*
- Zielpunkte einer Gottesdienstkonzeption zu erarbeiten*

- ☛ in Gemeindeversammlungen
- ☛ in Gottesdienstarbeitskreisen und Kirchenvorständen
- ☛ in Gottesdienst-Teams

- Unternehmen Sie in Kleingruppen eine „Schatzsuche Gottesdienst“: „Gab es in Ihrem Leben Gottesdienste, an die Sie sich besonders gerne erinnern? Was hat diese gottesdienstlichen Schätze für Sie so wertvoll gemacht?“
- Tragen Sie besonders eindrückliche Erinnerungen im Plenum zusammen.
- Formulieren Sie in Einzelarbeit z.B. in Form einer Kartenabfrage oder eines Schreibgesprächs Antworten auf die Frage „Was möchte ich im Gottesdienst erfahren und erleben?“
- Clustern Sie die Antworten. Zumeist wird hier bereits eine Nähe zu den Wirkfeldern deutlich.
- Benennen Sie die gefundenen Cluster als Wirkungen des Gottesdienstes.
- Führen Sie das Schema der Wirkfelder ein und vergleichen Sie die Wirkfelder mit den von der Gruppe gewünschten Wirkungen.
 - Entdecken Sie anhand der Wirkfelder Wirkungen, die bislang noch nicht bedacht wurden? Sind sie für die Gemeinde relevant?
- Führen Sie anhand der gewünschten Wirkungen ein Gespräch über das gottesdienstliche Erleben:
 - Welche Wirkungen habe ich in unseren Gottesdiensten wahrgenommen?
 - Welche Elemente des Gottesdienstes und welches gottesdienstliche Handeln haben diese Wirkungen in meinem Erleben bestärkt.
- Führen Sie ein Gespräch über das gottesdienstliche Handeln der Gemeinde (nicht die Pfarrerin, der Lektor, die Musikerin, das Team...):
 - Was kann ich dazu beitragen, dass die erwünschten Wirkungen für möglichst viele Menschen wirksam werden?
 - Was wünsche ich mir von den anderen Teilnehmenden, damit ich die erwünschten Wirkungen im Gottesdienst erleben kann?

Bei der Erarbeitung des Konzepts der „Wirkfelder des Gottesdienstes“ wirkten mit:

Prof. Dr. Jochen Arnold, Michaeliskloster Hildesheim

Christian Binder, ZQG Hildesheim

Dr. Thilo Daniel, Dresden

Regina von Diemer, Königsstein/Ts.

Christhard Ebert, ZMiR Dortmund

Dr. Folkert Fendler, ZQG Hildesheim

Harry Kuckelkorn, Seesen

Prof. Horst Methner, Heidelberg

Zentrum für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst
Michaeliskloster
Hinter der Michaeliskirche 3
31134 Hildesheim
Fon: 05121-6971-573
Fax: 05121-6971-555
Mail: qualitaetszentrum.ekd@michaeliskloster.de
Net: www.michaeliskloster.de/qualitaetsentwicklung